



Lebhaftes vierjährige Kinder im Waisenhaus in Akkerman. So lässt sich die große Sommerhitze ertragen. Siehe Bericht Seite 4

AUS DEM INHALT:

Alte Zöpfe beim beruflichen Neuanfang

Seite 12

Dank an Arnulf Baumann

Seite 3

Dr. Hugo Knöll – Ein viel gefragter Mann

Seite 15

Reise im Dienst der Bessarabienhilfe

Seite 4

Wer kennt Friedensthal?

Seite 22

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Dank an Arnulf Baumann	3
Reise im Dienst der Bessarabienhilfe	4-9
Einladung Tage der Offenen Tür	9

AUS DEM VEREINSLEBEN / VERANSTALTUNGEN

Grußwort zum Norddeutschen Treffen	10
Einladung zum Gemeinschaftsnachmittag	10
Einladung zum Herbsttreffen in Mansfeld	10
Einladung zum Gnadentaler Treffen	11
Einladung nach Todendorf	11
Heimattreffen der Friedenstaler	11
4. kulinarisches Ereignis in Mecklenburg-Vorpommern	12

AUS UNSEREN REIHEN

Alte Zöpfe helfen beim beruflichen Neuanfang	12
Harald Jauch 80	13
Paul Brenner, Calgary	14
Nachruf Gottfried Lentz	15

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Dr. Hugo Knöll – Ein viel gefragter Mann	15
--	----

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Die große Schuld	17
------------------------	----

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

Monatsspruch für September 2011	19
Tag des Erzengels Michael und aller Engel	20
Bibellese	21
Kurznachrichten	21

AUS GESCHICHTE UND KULTUR / ERINNERUNGEN

Katzbach in Schlesien	22
Wer kennt Friedensthal?	22

SPENDEN

23

FAMILIENANZEIGEN

23

IMPRESSUM

24

TERMINE 2011

04.09.11:	Backofenfest
10.09.11:	Seimener Heimattreffen
17.09.11:	Bessarabien-Tag in Gifhorn
18.09.11:	Kulturtagung in Stuttgart
24.09.11:	Gnadentaler Jahrestreffen
24.09.11:	Norddeutsches Treffen in Möckern
24.09.11:	RP: Erntedank- und Jubilarenfest in der Mehrzweckhalle Urmitz/Bhf.
02.10.11:	Heimattreffen der Friedenstaler
08.10.11:	Herbsttreffen in der Mansfelder Region
09.10.11:	Zusammenkunft im Havelland
16.10.11:	Gemeinschaftsnachmittag in Möglingen
16.10.11:	Lichtentaler Treffen
22.10.11 -	
23.10.11:	TAG DER OFFENEN TÜR
31.10.11:	Regional- und Arziser Treffen in Todendorf
11.11.11 -	
13.11.11:	Herbsttagung in Bad Sachsa
20.11.11:	RP: Andreasfest im Heim der Bessarabiendeutschen in Urmitz/Rh.
29.11.11:	Adventsfeier in Uelzen
18.12.11:	RP: Weihnachtsfeier in der Mehrzweckhalle in Urmitz/Bhf.



Valerij Skripnik bei Vertragsverhandlungen in Sergejewka über die Dachsanierung der Albotauer Kirche. Mehr auf S. 4 ff

Die Geschäftszeiten des Bessarabiendeutschen Vereins:

Hauptgeschäftsstelle in Stuttgart:

Mo - Fr: 10.00 - 12.15 Uhr und 13.15 - 17.00 Uhr
Tel. 0711/440077-0, Fax 0711/440077-20

Geschäftsstelle in Hannover:

Di und Do: 15.00 - 18.00 Uhr
Tel. 0511/9523930, Fax 0511/9524558

Die nächste Ausgabe des Mitteilungsblattes erscheint am 6. Oktober 2011
Redaktionsschluss ist am 15. September 2011

Über 40 Jahre ehrenamtliche Tätigkeit für die Bessarabiendeutschen

Dank an Arnulf Baumann – Ehrenbundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins



Pastor i.R. Arnulf Baumann.

Im Frühjahr 2011 teilte mir Arnulf Baumann mit, dass er nicht mehr für einen Vorstandsposten im Bessarabiendeutschen Verein zur Verfügung stehen wird. Er war der Meinung, dass nunmehr, kurz vor seinem 80. Geburtstag, für ihn wirklich die Zeit gekommen ist, aus der vordersten Reihe unseres Vereins zurückzutreten und die Verantwortung in jüngere Hände zu geben. Wir Bessarabiendeutschen und ich selbst haben Arnulf Baumann sehr viel zu danken. Über Beispiele seiner Schaffenskraft und seiner Persönlichkeit möchte ich im Folgenden kurz berichten:

Seit 1968 ist Arnulf Baumann Herausgeber unserer kirchlichen Nachrichten, die bis zur Neugestaltung unseres Mitteilungsblattes als Beilage zum Mitteilungsblatt erschienen. (Wie berichtet wurde, hat Arnulf Baumann dieses Amt im Frühjahr dieses Jahres an Probst i.R. Erwin Horning übergeben dürfen.)

Von 1977 bis 2006, dem Jahr des Zusammenschlusses unserer drei Bessarabiendeutschen Vereine - also nahezu 30 Jahre - war Arnulf Baumann Bundesvorsitzender unseres Vereins „Hilfskomitee der ev. luth. Kirche aus Bessarabien“, zu dem auch das Alexander-Stift gehörte. In dieser Zeit durfte Arnulf Baumann als ehrenamtlicher Vorstand die Weiterentwicklung des Alexander-Stifts verantworten. Er unterstützte gemeinsam mit den Mitgliedern des Beirats des Alexander-Stifts dessen Gemeindepflegehauskonzeption und er verstand es, gemeinsam mit seinem Stellvertreter Dr. Edwin Kelm in den Sitzungen der Hauptversammlung die ent-

sprechenden Beschlüsse zur Umsetzung des Konzeptes zu erreichen. Arnulf Baumann konnte 1999 das erste Gemeindepflegehaus des Alexander-Stifts in Weissach i.T. seiner Bestimmung übergeben. Diese Bestimmung war, wohnortnahe, sehr persönliche Pflegeheime, von der Größe auf den Bedarf einer Gemeinde abgestimmt und ergänzt durch betreute Seniorenwohnungen einzurichten. Bis zum Jahre 2006 waren es 8 Gemeindepflegehäuser, die er einweihen konnte, und die unser Hilfskomitee mit seinem Alexander-Stift für die Daseinsvorsorge im Alter in unterschiedlichen Gemeinden in Württemberg erstellte und seiner Bestimmung übergab. Das letzte Gemeindepflegehaus, das Arnulf Baumann in seiner Funktion als ehrenamtlicher Vorstand seiner Bestimmung übergab, war das Gemeindepflegehaus in Weinstadt-Schnait im Remstal im Jahre 2006: Ein besonderes Gemeindepflegehaus, weil es das erste Pflegeheim des Alexander-Stifts war, das nach dem Hausgemeinschaftskonzept geführt wird, bei welchem die pflegebedürftigen Bewohner als „Großfamilie“ zusammenleben. Drei Hausgemeinschaften mit je 11 Bewohnerinnen und Bewohnern wurden dort geschaffen.

Nachdem im Jahre 2006 die drei bessarabiendeutschen Vereine (Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen e.V., Hilfskomitee der ev. Luth. Kirche aus Bessarabien e.V. und Heimatmuseum der Bessarabiendeutschen e.V.) sich zum Bessarabiendeutschen Verein e.V. zusammenschlossen,

wurde das Alexander-Stift verselbstständigt und in den Verein Alexander-Stift e.V. umgewandelt. Diesen Prozess unterstützte und begleitete Arnulf Baumann intensiv und in der neuen Rechtsform des Alexander-Stifts e.V. übernahm er den Posten des Vorsitzenden des Aufsichtsrates. Die weitere Entwicklung des Alexander-Stifts in eine gGmbH wurde von ihm intensiv begleitet. Bis heute ist Arnulf Baumann in der Gesellschafterversammlung des Alexander-Stifts eingebunden und er begleitet diese Arbeit weiterhin mit viel Freude.

Arnulf hat wie kein anderer aus unserem Verein durch unzählige Aufsätze, Berichte und als Mitherausgeber unseres bessarabiendeutschen Heimatkalenders / Jahrbuch dauerhafte Spuren hinterlassen, und auch zukünftig dürfen wir hoffen und wünschen, dass wir diesbezüglich von ihm auch noch einiges erwarten können.

Neben seinem ehrenamtlichen Einsatz in unseren bessarabiendeutschen Gremien und seiner damaligen hauptamtlichen Tätigkeit als Direktor des Diakonischen Werks Wolfsburg hat Arnulf Baumann noch Zeit gefunden für weiteres Engagement in gesellschaftlich ganz relevanten Bereichen: So war er Herausgeber von „Friede über Israel“, Mitglied der Studienkommission „Kirche und Judentum“, Mitglied des Landesarbeitsausschusses Ostkirchen und Ausländerarbeit der Hannoverschen ev. Landeskirche und Geschäftsführer des Ostkirchenausschusses



Gemeindepflegehaus Weissach im Tal.



Gemeindepflegehaus Weinstadt-Schnait.

der EKD, und man könnte wirklich noch vieles hinzufügen.

Ich durfte viele Jahre mit Arnulf Baumann zusammenarbeiten und ich konnte ihn in vielfältigen Situationen und bei vielerlei Ereignissen erleben und dabei auch sein verbindliches Wesen, seine stete Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, seine Gewissenhaftigkeit, seine Nachdenklichkeit aber auch seine Entschlossenheit kennenlernen. In guter Erinnerung wird mir immer bleiben, wie er in all

den vielfältigen Begegnungen, die ich mit ihm hatte, sich immer für einen Ausgleich, für ein „versöhnliches Ende“ einsetzte. Dankbar kann ich rückblickend auch sagen, dass Arnulf Baumann es großartig verstand, Sitzungen - auch mit sehr schwierigem Inhalt - souverän zu leiten, und das es ihm nahezu immer gelungen ist, auch in verfahrenen Situationen Brücken zu bauen. Seine Andachten, die er immer vor den Sitzungen gehalten hat, machten deutlich, dass er aus dem versöh-

nenden Geist des Evangeliums her denkt und dass diese versöhnende Verheißung durch Jesus Christus für ihn das Wichtigste in all seinem Tun ist.

So habe ich Arnulf Baumann als eine starke Persönlichkeit in der Führung in unserer Organisation kennen und schätzen gelernt. Ich möchte ihm im Namen des gesamten Vorstands danken für all das, was er in seiner Zeit an der Spitze unserer Organisation geleistet und eingebracht hat. An dieser Stelle möchten wir auch nochmals seiner lieben Frau Theda danken, dass sie ihrem Arnulf, wie er selbst es bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes, der ich persönlich beiwohnen durfte, in Wolfsburg sagte, „den Rücken freigehalten hat“.

Ich freue mich sehr, dass der Bundesvorstand in seiner Sitzung im März 2011, wie schon berichtet wurde, Arnulf Baumann zum Ehrenbundesvorsitzenden unseres Bessarabiendeutschen Vereins e.V. einstimmig gewählt hat. Es bleibt mein Wunsch, dass Arnulf Baumann auch zukünftig seinem Bessarabiendeutschen Verein in seiner Vielfalt erhalten bleibt.

Stuttgart, den 12. August 2011

*Diakon Günther Vössler
Bundesvorsitzender*

Reise im Dienst der Bessarabienhilfe vom 5. bis 12. Juli 2011

Aufgezeichnet von Hugo Adolf

Eine kleine 4-köpfige Gruppe des Fachausschusses Bessarabienhilfe (Reiseleitung Dr. h.c. Edwin Kelm, Leiter des Fachausschusses Ingo Rüdiger Isert und die Mitglieder Hugo Adolf und Herbert Hablitzel) flog am 5. Juli 2011 von Stuttgart über Prag nach Odessa. Dort erwartete uns schon Valerij Skripnik mit seinem Kleinbus. Bei herrlichem Sommerwetter starteten wir sofort in Richtung Kischinew. Der Winter hatte den vorher schon schlechten Straßen noch mehr zugesetzt; Valerij konnte unmöglich jedem Schlagloch ausweichen, so dass wir heftig durchgeschüttelt und eingestaubt wurden, aber es war ja keine Vergnügungsreise angesagt.

Nach erstaunlich kurzer Wartezeit an der Grenze nach Moldau (nur 1 Stunde) ging es zügig weiter auf schlechten Straßen durch graue, verstaubte Dörfer in Richtung Kischinew. Auffallend das frische Grün der Bäume und der Wiesen als Kontrast zu den staubigen Straßen. Es hatte zuvor immer wieder ausreichend gereg-

net, das Wetter war jetzt schön und die Ernte in vollem Gange.

Das Provinzstädtchen Anenii-Noui, das frühere **Neu-Nikolajewka**, zeigte sich in schmuckem Zustand. Im Zentrum stand früher die deutsche Kirche, jetzt steht dort die „Bank Economie“ und nur der hintere Teil des Kirchengebäudes ist noch zu erkennen. Schräg gegenüber war früher der Hof Rauser, heute ist dort die orthodoxe Kirche. Das Grundstück der früheren Mühle Wildermuth konnte nicht mehr genau ausgemacht werden, die Spuren der deutschen Vergangenheit sind schon sehr verblasst.

Wir kamen durch die Gemeinde **Ketrossy**, einige Jahreszahlen an den Giebeln erinnern noch an die deutsche Zeit, z.B. die Zahl 1938 mit den Buchstaben

A.W. oder 1939 K.Z., doch der Zahn der Zeit hat schon heftig an den Gebäuden genagt.

Der zweite Tag war ein Höhepunkt unserer Reise: Schon zum Frühstück im **Hotel Cosmos** erwarteten wir Dr. Igor Corman, einen guten Freund der Bessarabiendeutschen, früher Botschafter der



Ingo Isert erläutert Dr. Igor Corman das Projekt „Ev.-luth. Kirche in Kischinew“.

Republik Moldau in Berlin und jetzt außenpolitischer Sprecher des Parlaments in Kischinew. Er spricht sehr gut Deutsch und hat schon einige Mal sein Land bei unseren Bundestreffen vertreten. Er will uns bei der Suche nach einer Lösung der Kirchenfrage für die evang.-luth. Gemeinde in Kischinew helfen.

Beim deutschen Botschafter



Botschafter Dr. Berthold Johannes (3. v.r.) und der Kulturattaché (2. v.r.) empfangen die kleine Delegation der Bessarabiendeutschen.

Dr. Kelm hatte uns angemeldet bei der deutschen Botschaft in Kischinew und der Botschafter Dr. Johannes hat es sich nicht nehmen lassen, uns um 11:00 Uhr in seinen Privaträumen zu empfangen. Pünktlich sind wir da. Der Botschafter erwartete uns schon gemeinsam mit dem Kulturattaché im Garten vor seiner Wohnung. Es ist keine Wohnung, sondern ein prächtiges Anwesen, wie es sich für den Vertreter der Bundesrepublik geziemt. Das Anwesen gehörte früher der Botschaft Polens. Bei Kaffee, Tee und Gebäck wurden viele Themen angesprochen und man merkte, dass Dr. Johannes sehr gut über Bessarabien und die deutsche Vergangenheit informiert ist. Ingo Isert hatte sich

gut vorbereitet und überreichte dem Botschafter eine Info-Mappe über die ehemalige evang.-lutherische Kirche in Kischinew, die von den Sowjets zerstört und abgetragen wurde. Auf dem Grundstück steht heute ein Regierungsgebäude. In Kischinew hat sich vor Jahren eine kleine evang.-lutherische Gemeinde gebildet unter der Leitung des Pfarrers Valentin Dragan. (Bitte lesen Sie dazu den interessanten Bericht im Mitteilungsblatt Nr.12/2010, Seite 6, von Herrn Isert). Der Bessarabiendeutsche Verein will nun im Rahmen seiner Möglichkeiten helfen, ein geeignetes Gebäude oder auch nur ein zu bebauendes Grundstück zu finden, damit die Gemeinde einen würdigen Ort der Begegnung erhält. Die Zeit verging wie im Fluge und Botschafter Dr. Johannes musste uns leider verabschieden, da er noch weitere wichtige Termine wahrzunehmen hatte.

Deutscher Lesesaal. Kulturverein. Evang.-luth. Gemeinde

Ingo Isert wollte sich im „Deutschen Lesesaal“ erkundigen, ob das bessarabiendeutsche Mitteilungsblatt regelmäßig geliefert wird, doch wegen der Ferienzeit war er leider geschlossen.

So blieb Zeit für einen Besuch der evang.-luth. Gemeinde. Die Frau des Pfarrers empfing uns, die Zeit des Mittagessens war vorbei, etliche Gäste saßen noch im Speiseraum, die Frauen waren beim Aufräumen und Spülen. Frau Dragan berichtete uns über ihre Arbeit. Pfarrer Dragan war nicht da, er war auf der Baustelle, denn sie bauen sich gerade ein eigenes Wohnhaus. Wir verabredeten uns daher für den Abend.



Dr. Johannes erhält Unterlagen zum Projekt „Ev.-luth. Kirche“, zur deutschen Einwanderung nach Bessarabien und eine Aufstellung der moldauischen Gemeinden, die deutsche Einwohner hatten.

Anschließend fuhren wir zum Kulturverein „Hoffnung“, wo wir schon erwartet wurden. Von der freundlichen Leiterin Tatjana wurden wir informiert über die zahlreichen Aktivitäten in deutscher Sprache, wie Bastelabende, Sprachkurse, Folkloretanzkurse usw. Der Kulturverein wird von der Otto-Benneke-Stiftung in Bonn mit einem namhaften jährlichen Betrag unterstützt, allerdings müssen



Der schlichte Raum der heutigen ev.-luth. Gemeinde, der werktags als Restaurant und sonntags als Kirchenraum genutzt wird.



In der Mitte Tatjana Juriew, Leiterin des Vereins „Hoffnung“, rechts ihr Ehemann.



Die Bibliothek des Deutschen Kulturzentrums „Hoffnung“.



Pfarrer Valentin Dragan, Anna Dragan und Dr. Kelm.



Mit dem Ehepaar Dragan wird besprochen, wofür die Spenden verwendet werden sollen.

sie dafür beim moldauischen Justizministerium mit einem jährlichen Bericht Rechenschaft geben. Tatjana betont ihre deutschen Wurzeln, einer ihrer Vorfahren stammt aus Württemberg. Mit einer Spende für kulturelle Arbeit verabschieden wir uns.

Am Abend trafen wir uns dann mit dem Ehepaar Dragan und ihrem verheirateten Sohn Ilja und sprachen über Sorgen und Probleme der ev.-luth. Gemeinde in Bessarabien. Wir übergaben eine Spende für soziale Arbeit (z.B. für kostenlose Abgabe eines Mittagessens für Hilfsbedürftige) und eine Spende von 1.900 Euro, die anlässlich der 50-Jahr-Feier der Ordination von Pastor Arnulf Baumann im Februar dieses Jahres in Wolfsburg gesammelt worden war. Mit dieser Spende soll in Beltz (in Nordbessarabien) ein Zimmer angemietet werden, um der dortigen kleinen Nebengemeinde eine Heimstatt für ihre Arbeit zu geben. Ein sofortiger Anruf dorthin löste große Freude und Dankbarkeit aus!

Donnerstag, 7.7.2011: Auf der Fahrt nach Kahul



Schloss Hantschescht.

Das alte Schloss in Hantschescht (Hincești) hat immer noch keinen Käufer gefunden, aber man hat das Gelände nun eingezäunt und abgeschlossen, damit es nicht noch mehr herunterkommt. Von der Museumsleiterin erfuhren wir, dass der alte Manuk Bey, der vom türkischen Sultan die Kriegskasse geraubt hatte und der Sage nach von



In Marienfeld in einem Keller aus deutscher Zeit.

den Häschern des Sultans geköpft worden sein soll, in Wirklichkeit 1817 in Kischinew eines natürlichen Todes verstarb. Sein Sohn hat mit dem Geld der Kriegskasse dieses Schloss mit Anlage errichtet.

Marienfeld ist das einzige Dorf in Bessarabien, das seinen deutschen Namen behalten durfte. Es liegt etwa 10 km neben der asphaltierten Hauptstraße Kischinew-Kahul, die Nebenstraßen sind zwar mit Schotter befestigt, aber sehr staubig und so kamen wir ziemlich verstaubt in Marienfeld an, wo erst vor kurzem ein großes Fest stattgefunden hat, nämlich die Einweihung des Gedenksteines, den Dr. Artur Schaible gestiftet hat. In rumänischer, russischer und deutscher Sprache wird auf die Gründer der Gemeinde und auf ihr Schicksal hingewiesen. Zufällig trafen wir dort den Bruder des Direktors der Agrargenossenschaft. Er ließ nicht locker, wir mussten ihn zu seinem Haus begleiten und wir haben es nicht bereut. Er hat ein sehr schönes Haus, aber das war ihm nicht so wichtig; Pjotr lud uns ein, seinen Keller anzuschauen. Es war ein ehemaliger deutscher Keller aus Backsteinen gemauert, sehr tief und kühl und in hervorragendem Zustand. Die Ordnung und die Sauberkeit in diesem Keller zeugten vom Fleiß der Hausfrau Swetlana. Schafkäse, Brot und Wein waren sofort zur Stelle. Nach einer halben Stunde führen wir weiter nach Fürstenfeld, dem Geburtsort von Olga Kelm. Pjotr ließ es sich nicht nehmen, uns eine Abkürzung nach Fürstenfeld zu zeigen, und zusammen mit seinem

Sohn führten sie uns auf Feldwegen durch die herrliche bessarabische Landschaft. Die Mühle in **Fürstenfeld II** hat nun endgültig ihren Geist aufgegeben. An den Türen und an den Schranken hängen Vorhangschlösser, der Hof und die Zufahrtswege sind mit Burjan zugewachsen, es ist ein trauriger Anblick. Wir kämpfen uns durch bis zu dem Gebäude im Hintergrund, in dem eine deutsche Kadriermaschine steht, ein Gerät zum Verarbeiten von Wolle. Sie scheint noch gebrauchsfähig zu sein, wird aber anscheinend seit langer Zeit nicht mehr benutzt.

In **Eichendorf** werden wir von der neuen Bürgermeisterin Ludmilla begrüßt. Es ist ihr erster Arbeitstag und sie ist etwas nervös. Sie hat ihr schönstes Kleid angezogen und empfängt uns im Rathaus. Sie ist froh, dass der alte Bürgermeister mit dabei ist und

sie unterstützt. Er hatte sich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr zur Wahl aufstellen lassen. Wir machten noch einen Besuch in der Kirche und im Gemeindehaus und fuhren dann gleich weiter in Richtung Kahul zur Übernachtung.

Freitag, 8.7.2011: Kirche in Albota, Kurzbesuch in Sofiewka



Gesprächsrunde in der Kirche in Albota mit Dachdeckerbrigade, dem Popen und dem neuen Bürgermeister.

Unser Sorgenkind ist immer noch die Kirche in **Albota**. Es vergeht keine Dienstreise, bei der wir es nicht mit Problemen in Albota zu tun haben. Bei Dr. Kelm und Ingo Isert ist nun das Maß voll und es muss einmal ein befriedigender Abschluss gefunden werden. Valerij hat einen Dachdecker aus Kahul bestellt, pünktlich um 9:00 Uhr war er hier und er sah sofort, was alles im Argen liegt. Die teuren Dachplatten sind nicht fachmännisch verlegt, die Anschlüsse an den Turm mit den Blechverwahrungen nicht richtig gemacht, bei starkem Regen und Schneetreiben gibt es Wasserschäden. Er hat in Kahul schon große Projekte gemacht und scheint der richtige Fachmann zu sein. Er erstellte wenige Tage später ein Angebot, nach weiteren Verhandlungen schlossen wir dann mit Hilfe von Valerij Skripnik mit ihm einen Vertrag, in dem eine zehnjährige Garantie auf Arbeit und Material zugesichert wird. Dieser „Reparaturvertrag“ hat ein Kostenvolumen von knapp 10.000 Euro, wobei 5.000 Euro sofort für Material und Sonstiges angezahlt wurde. Wir hoffen, dass wir dann endlich Ruhe haben werden. Der neue Bürgermeister Viktor legt Wert auf gute Beziehungen mit den Bessarabiendeutschen, er will sich gemeinsam mit dem Popen um die Reparatur der zersprungenen Fensterscheiben kümmern.

Einigermaßen befriedigt verlassen wir Albota und fahren zu einem Kurzbesuch nach Sofiewka. Vor einem Jahr hat Ingo Isert im Kindergarten 300,- EUR (Spender: Familien Eberhardt aus Kanada) übergeben, es sollte damit eine neue Haustüre angeschafft werden. Die Türe



Kindergarten in Sofiewka. Im Hintergrund die neue Eingangstür.

ist eingebaut und wurde uns voll Stolz präsentiert. Es ist eine weiße, zweiflügelige Kunststofftüre mit Thermoverglasung. Auch so etwas gibt es schon in Sofiewka. Ingo Isert übergab wieder eine Spende für weitere Sanierungsmaßnahmen.

Von Moldau in die Ukraine



Kindergarten in Leipzig.



Treffen in Arzis mit dem amerikanischen Botschafter in Kischinew, Dr. Asif Chaudbry.

Wir wollen nach **Leipzig**, das gleich hinter der Grenze liegt. An der Grenzstation Basarabeasca werden wir schon vom neuen Bürgermeister „Singer“ (Sinovi Georgewitsch) erwartet. Auffallend, dass überall neue Bürgermeister im Amt sind, vermutlich in der Hoffnung, dass „neue Besen besser kehren“. Mit dem Motorrad zeigt er uns den Weg in die Schule, wo wir von der

Schuldirektorin Galina und von der Kindergartenleiterin Tatjana erwartet werden. Die Schule gleicht einer Baustelle, es wird saniert und die Spende der ehemaligen Leipziger wird sehlich erwartet. Herr Isert waltet seines Amtes und übergibt 1.400,- EUR. Dafür sollen 7 neue Türen im Kindergarten eingesetzt werden. Der Bürgermeister erklärt stolz, dass Leipzig seit gestern Gasanschluss hat. Dann erzählt er uns, dass der amerikanische Botschafter aus Kischinew gestern Leipzig besuchte, und während des Gesprächs klingelt das Telefon, der amerikanische Botschafter ist am Apparat und will sich unbedingt mit Herrn Dr. Kelm treffen. Wir treffen uns mit dem Konvoi der Amerikaner in **Arzis** auf dem Marktplatz und fahren gemeinsam zu einem kleinen Lokal im Außenbereich von Arzis. Die Frau des Botschafters hat bessarabiendeutsche Wurzeln: Ihre Großmutter ist eine geborene Quast aus Alt-Elft. Die Freude ist groß, dass ihnen Dr. Kelm und Ingo Isert mit guten Tipps weiterhelfen konnten. Nach der Begegnung mit den Amerikanern fahren wir nach Sergejewka und kommen am späten Abend in unserem Quartier an.

**Samstag, 9.7.2011:
Seimeny und Tarutino**

In **Seimeny** werden wir von einem sieben Personen umfassenden Empfangskomitee erwartet: die neue Bürgermeisterin Alexandra, der Alt-Bürgermeister Wladimir und noch einige Abgeordnete. Auffallend, dass der Ehemann der Bürgermeisterin der Fahrer des Kleinbusses ist, der auf Initiative von Ottomar Schüler und dem Ehepaar Roskopf angeschafft worden war. Ingo Isert fragt vorsichtig nach, was mit den Spendengeldern von Frau Gaugel gemacht wurde. Uns wurde alles gezeigt! Im Kindergarten wurde ein neuer Herd installiert, auf den oberen Platten kochte das Essen und gleichzeitig wurden unten



Die Bürgermeisterin von Seimeny öffnet den neuen Elektroherd, dahinter die Köchin des Kindergartens.



Die bereits vorbereiteten Anschlüsse für die WC-Becken.

einige wunderschöne Brotlaibe gebacken. Dann wurden wir zur neuen Waschmaschine geführt, die aber noch nicht angeschlossen ist, da der endgültige Standplatz noch umgebaut wird. Die ganze Schule gleicht einer Baustelle. Überall wird „Remont“ gemacht. Die Abflussrohre für die Toiletten sind schon verlegt, das Installationsmaterial liegt bereit und bis zum Schuljahresbeginn soll die Sanierung abgeschlossen sein. Aber es gibt noch viel zu tun. In den Toiletten müssen noch die Zwischenwände hochgezogen, Türen eingebaut und Wände gefliest werden. Für diese Arbeiten hatte der frühere Bürgermeister Wladimir 3.000 Euro erhalten, die anlässlich der Beerdigung von Ernst Gaugel, gebürtig aus Seimeny, gespendet worden waren. Wir alle konnten uns überzeugen, dass das Geld bisher richtig angelegt wurde.

Danach ging es weiter nach **Tarutino**. Um 15 Uhr sollte dort eine Ausstellung über die deutschen Siedlungen in Bessarabien eröffnet werden. Dr. Ute Schmidt



Eröffnung der Ausstellung in Tarutino.



Im Ausstellungsraum.



Besucherinnen der Ausstellung.

und Prof. Ulrich Baehr hatten die Ausstellung konzipiert und aufgebaut. Alles war perfekt vorbereitet. Viele Ehrengäste waren gekommen und etwa 70 Personen der Bevölkerung aus Tarutino. Die Ausstellung bleibt noch einige Zeit bestehen, so dass Schulklassen und die Bevölkerung sich weiterhin über die deutsche Vergangenheit informieren können. Einen ausführlichen Bericht über die Ausstellung finden Sie im Heft 12/2010.

Nach einem abschließenden Abendessen für die geladenen Gäste verabschiedeten wir uns und fuhren von Tarutino nach Tatarbuniar, dem Heimatort von Ingo Iserts Vater. Wir waren dort mit seinem Freund, dem seitherigen Bürgermeister verabredet. Spät in der Nacht erreichten wir dann unser Hotel „Liman“ in Sergejewka.

Das Ehepaar Ernst und Elfriede Siegel hatte 1.400 Euro für **Neu-Borodino** gespendet. Doch es gibt keine Schule und keinen Kindergarten mehr in Neu-Borodino. Daher geht die gesamte Summe an die in einem Gebäude befindliche Schule und Kindergarten in der Nachbargemeinde Evgenowka, wohin auch die Kinder von Neu-Borodino gehen. Das Geld nahm entgegen Sachar Iwanowitsch Parmakli, Bürgermeister von 5 Gemeinden.

Museum in Friedenstal



Das Bauernmuseum in Friedenstal.

Am Sonntagmorgen war es sogar am Meer schon so heiß, dass wir beschlossen, nicht mehr mit dem Kleinbus von Valerij zu fahren, sondern mit zwei PKWs mit Klimaanlage. Wir konnten uns also trennen, um zwei Termine gleichzeitig zu erledigen. Valerij mit Dr. Kelm und Ingo Isert fuhren nach Friedenstal, Ingo hatte dort noch einiges im Museum zu erledigen, unser Fotograf Herbert Hablzel und ich, Hugo Adolf, fuhren in mein Heimatdorf Annowka, ich hatte dort einiges abzugeben. Wir konnten uns aber nicht lange dort aufhalten, denn Herbert wurde mit seinem Fotoapparat in Friedenstal dringend benötigt. Wir beeilten uns und bald standen wir vor der weißgestrichenen Hofmauer des Museums. Auch auf dem Hof war eine wunderbare Ordnung. Alle Randsteine waren weiß gestrichen, die Blumenrabatte sauber gepflegt. Die neue Verwalterin Maria muss wohl gewusst haben, dass ihr Chef Ingo Isert mit Dr. Kelm zu Besuch kommt. Die Verwendung der von Museumsbesuchern gespendeten Gelder wurde durchgesprochen und gleichzeitig die Verwalterin für ihre Arbeit vom Bessarabiendeutschen Verein entlohnt. Herbert musste bei der Rundfahrt durch Friedenstal sehr viele Aufnahmen machen – bis hinunter zum Flüsschen Schaga, wo nach dem Krieg die Brücke mit den Grabsteinen vom deutschen Friedhof gebaut worden war und einige Worte heute noch lesbar sind. Verspätet machten wir uns auf den Weg nach Akkerman, denn Valerij's Eltern erwarteten uns an diesem Abend.

Montag, 11.7.2011: In Akkerman

Für Olga Kelm war es immer eine Selbstverständlichkeit, bei ihren vielen Reisen in Bessarabien auch immer wieder das **Waisenhaus in Akkerman** zu besuchen. Sie hatte ein offenes Ohr für die Belange

der Einrichtung. Für Dr. Kelm war es daher ein Bedürfnis, dass die bei der Beerdigung von Frau Kelm eingegangenen Spenden in Höhe von 3.200.- Euro dem Waisenhaus zugutekommen.

An diesem Morgen schlossen sich Dr. Ute Schmidt und Prof. Ulrich Baehr uns an. Wir waren im Waisenhaus angemeldet und wurden schon von einem Gremium erwartet. Die Leiterin des Heimes stellte den Oberarzt vor, der für alle Kinderkliniken im Odessaer Gebiet zuständig ist, eine Reporterin von der Akkermaner Zeitung war anwesend und einige der Pflegekräfte. Alle waren sehr traurig, als sie vom Tod von Frau Kelm erfuhren, und es flossen Tränen.

Das Heim hat 135 Kinder im Alter von 2 Wochen bis zu 4 Jahren. Die älteste Gruppe, also die Vierjährigen (siehe Titelbild), begrüßten uns mit „Guten Tag“, sie sangen Lieder und sagten Gedichte auf. Manche der Kleineren aber hatten Angst vor so vielen Menschen und flüchteten sich weinend in die Arme ihrer Pflegerinnen. Nach dem 4. Lebensjahr kommen die Waisen in ein Heim für größere Kinder. Das Waisenhaus unterhält auch verschiedene medizinische Abteilungen.

Die mitgebrachten Euro-Scheine mussten seltsamerweise erst bei einer Bank in Griwna gewechselt werden, bevor die Spende verbucht wurde. Von der „Bessarabienshilfe“ wurde nun ein großer Stapel an ukrainischen Banknoten übergeben und der Empfang von drei Personen des Waisenhauses quittiert.

Anschließend suchten wir das **Museum in Akkerman** auf. Ingo Isert hat schon seit etlichen Jahren gute Kontakte zur Direktorin Tatjana, sie machen sich gemeinsam Gedanken, wie man das Museum in Friedenstal noch attraktiver gestalten

In der Mitte der Leitende Arzt für alle Kinderkliniken im Bezirk Odessa, daneben die Direktorin des Akkermaner Waisenhauses.

Die Spende wird quittiert.

Dr. Kelm in der Gruppe der einjährigen Waisen.





Im Museum in Akkerman. Links die Direktorin Tatjana Belaja.



Ehemaliges russisches Gymnasium in Akkerman.

könnte. Tatjana war schon in Stuttgart, und sie ist begeistert von der vorbildlichen Darstellung des Heimatmuseums. Ingo Isert stellt Dr. Ute Schmidt und Prof. Baehr vor und erläutert die Ausstellung, die gerade in Tarutino eröffnet wurde. Ute Schmidt möchte dieselbe auch in Akkerman präsentieren. Tatjana unterstützt diesen Vorschlag und bietet ihr sofort einen Raum im Museum an. Auch über den Zeitpunkt war man sich schnell einig, er soll so gelegt werden, dass er auch von den deutschen Touristengruppen wahrgenommen werden kann. Ute Schmidt be-

dankt sich bei der Direktorin und überreicht ihr als Geschenk ihr Buch über Bessarabien. Mit einem gemeinsamen Mittagessen in einem schönen Lokal direkt am Schwarzen Meer findet dieser Tag einen gebührenden Abschluss.

Es blieb noch Zeit für eine kleine Stadtrundfahrt, wobei das ehemalige russische Gymnasium, in dem schon Dr. Otto Broneske als Schüler gebüffelt hatte, von Herbert Hablitzel im Bild festgehalten wurde.

Abschließend kann gesagt werden, es waren schöne, interessante, aber auch an-

strengende Tage, die wir gemeinsam auf ungefähr 1.800 km bessarabischen Straßen erleben durften. Im Rahmen der Bessarabienhilfe hatten wir insgesamt 11.700 Euro zweckgebunden ausgezahlt. Es hätten sogar noch mehr Zuwendungen an weiteren Ort sein können, doch die Zeit hatte dazu nicht gereicht.

Wir waren froh, als wir am Dienstagabend pünktlich um 19:00 Uhr wieder glücklich in Stuttgart gelandet waren.

Alle Fotos: Herbert Hablitzel

EINLADUNG

TAGE DER OFFENEN TÜR

Samstag,
22. Oktober 2011
und Sonntag,
23. Oktober 2011
von 11.00 Uhr bis 16.00 Uhr
in 70188 Stuttgart
am Bessarabienplatz
Florianstr. 17

Wir bieten Ihnen:

Im Erdgeschoss: Eingangsbereich: Ausstellung:
Neue Bücher über Bessarabien
und Bücher, von bessarabischen Autoren geschrieben.

Im 1. Stock: Büchertisch,
Festsaal mit dem Angebot „*Bessarabische Spezialität*“
Mittagessen ab 11.30 Uhr

Im 2. Stock: Heimatmuseum
Erleben Sie die Geschichte unserer Vorfahren.
Führungen werden über den ganzen Tag geboten.

Im 3. Stock: Bibliothek,
Archive aller Art
Familienkunde: Sie können erhalten:
Ihren Familienstammbaum, Ihre Vorfahrenliste,
Ihre bessarabischen Verwandtschaftsbeziehungen usw.

Im 4. Stock: Interessante Vorträge, Filme, CDs, Dias, Lesungen

Im Treppenhaus: Ausstellung: „200 Jahre bessarabiendeutsche Geschichte“

Dazu ist auch für das leibliche Wohl gut gesorgt. Wir bieten gepflegte Getränke und bessarabische Spezialitäten „wie die Oma noch kochte“. Lassen Sie sich überraschen. Herzlich willkommen !

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Tel. 0711 440077- 0 E-Mail: verein@bessarabien.de

Im Haus ist ein ebener Eingang und ein Personenaufzug vorhanden

Norddeutsches Treffen der Bessarabiendeutschen 24.9.2011 in Möckern

**Grußwort des Stellvertretenden Landrates des
Landkreises Jerichower Land**

Sehr geehrter Herr Vossler, sehr geehrte Frau Wiener,
sehr geehrte Damen und Herren,

2011 findet das Norddeutsche Treffen des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. nunmehr zum 6. Mal in Möckern statt. Gern heiße ich Sie auch in diesem Jahr im Landkreis Jerichower Land willkommen.



Thematisch wird sich dieses Jahrestreffen mit der medizinischen Versorgung in Bessarabien auseinandersetzen. Dies wird Anlass sein, nicht nur über das Gesundheitswesen von einst, sondern auch über das von heute zu sprechen und sich darüber, neben den anderen Themen, auszutauschen.

Möckern und seine reizvolle Umgebung sind dazu ein idealer Ort. Das Jerichower Land bietet hier mit seinen ausgedehnten Wäldern und zahlreichen Kulturdenkmälern eine ruhige Atmosphäre, um intensive Gespräche zu führen oder einfach nur in Ruhe zu entspannen.

Ich wünsche Ihrem Treffen einen erfolgreichen Verlauf und allen Teilnehmern einen angenehmen Aufenthalt im Landkreis Jerichower Land.

Mit freundlichen Grüßen

Braun

Herzliche Einladung

zum Gemeinschaftsnachmittag
am Sonntag, den 16. Oktober 2011

Evangelisches Gemeindezentrum
Strombergstrasse 7, 71696 Möglingen

14.00 Uhr,
Vortrag von *Werner Stäudle* Diakon
- Crailsheim über die Jahreslosung
2011

*Lass dich nicht vom Bösen überwinden,
sondern überwinde das Böse mit
Gutem.* Römer 12, 21

Zum Abschluss des Gemeinschaftsnachmittages sind Sie Gäste der Möglinger Gemeinschaft bei Kaffee und Kuchen und Sie hören einen

*Kurzbericht über die
Dienstreise nach Bessarabien
vom 5. – 12. Juli 2011,*

Vorsitzender der Bessarabienhilfe
Ingo Rüdiger Isert

Einladung zum Herbsttreffen auf Schloss Mansfeld

Liebe bessarabische Landsleute und Freunde unseres Brauchtums,
wir laden recht herzlich zu unserem Herbsttreffen 2011 ein.

Termin: Samstag, 8.10.2011

Ort: Schloss Mansfeld, 06343 Mansfeld

Programm: 10.00 Uhr - Eintreffen auf Schloss Mansfeld
10.30 Uhr - Gottesdienst in der Schlosskirche
11.45 Uhr - Begrüßung in den Schlossräumen
im Graf Ernst Saal – keine Treppenstufen!
12.30 Uhr - Mittagessen
14.00 Uhr - Bildschirmpräsentation
Herbstleben in Bessarabien: Arbeiten, Ernten und Essen
- Beiträge der Besucher, z.B. aktuelle Reiseberichte, Kochkurse usw.
15.30 Uhr - Kaffeetrinken, Singen und Schwätzen



Kostenbeitrag: ca. 12,00 € (Mittagessen und Kaffeegedeck)

Selbstgebackene bessarabische Köstlichkeiten zum Kaffee sind erwünscht, (aber nicht so reichlich, jedoch urtümlich).
Übernachtung vom 7.10. zum 8.10. bzw. zum 9.10.2011 auf Schloss Mansfeld ist möglich, Einladungen mit Rückmeldungen erhalten Sie noch, auch mit detaillierten Angaben zum Programm.

Ihre
Linde Daum, Harry Schneider und Team
Tel. 034782-21216 und 034782-20999

Einladung zum Gnadentaler Jahrestreffen

Der Heimatausschuss Gnadental lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und ihre Familienangehörigen recht herzlich ein. Freuen würden wir uns, wenn auch viele aus der nachwachsenden Generation kommen würden. Das Jahrestreffen findet statt

am Samstag, 24. September 2011

wieder im Restaurant „Fino“ in Kornwestheim, Am Bahnhofplatz 10. (Parken können Sie auf den bekannten Parkplätzen am Bahnhof.)

Programm:

- 10.30 Uhr Begrüßung
Kleine Andacht mit Totengedenken, Albert Bihlmeyer „Ein Tagesablauf im Leben meiner Großmutter“, Vortrag von Hilde Bareither, evtl. Gedicht einer Russin: „Den ersten Bewohnern von Gnadental gewidmet“
- 12.00 Uhr Mittagessen/Bücherverkauf
- 14.00 Uhr Vortrag Susanne Hasenfuss, Osnabrück (Diplompädagogin MA): „Die verlassenen Kinder“ – Die psychischen Folgen von Krieg und Vertreibung auf die nächste Generation. Bei Bedarf Gesprächskreis zum Vortragsthema. Geselliges Beisammensein bei Kaffee und Kuchen

Ende gegen 17.00 Uhr

Anmeldung bis spätestens 12. Sept. 2011 bei Heide Lore Gaisser, Tel. 07195/174878 oder per E-Mail h.gaisser@arcor.de

Christa Enchelmaier

Herzliche Einladung nach Todendorf

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns aus Anlass des Reformationstages am **31. Oktober** zu einem geselligen Beisammensein treffen.

Der Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern lädt auch in diesem Jahr in den Gasthof „Zur Erbmühle“ in Todendorf bei Teterow ein.

Wir treffen uns um 10.00 Uhr.

Unsere Veranstaltung steht unter dem Thema:

- „Das Leben in Bessarabien gestern und heute“, Bildschirmpräsentation von Klaus Nitschke
- „Arzis gestern und heute“, Referent Siegmund Ziebart

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ist viel Zeit für Diskussionen und Gespräche zu den Themen vorgesehen.

Unsere Veranstaltung beenden wir mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Wegen der begrenzten Anzahl an Plätzen ist eine Anmeldung erforderlich.

Die Anmeldungen bitte an folgende Adressen:

Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröpelin, Tel. 038292-78027 / Elvira Schmidt, Teichstr. 5, 18258 Hof Tatschow, Tel. 03844-926478 / Erwin Reinhardt, Malzstr. 30, 17034 Neubrandenburg, Tel. 0395-4221700 / Prof. Wilhelm Kappel, Friedensstr. 30, 17207 Röbel, Tel. 039931-50091

Übernachtungen können gebucht werden unter Gasthof „Zur Erbmühle“, Todendorf, Tel.: 039975-70477

Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.

Ihre Ingrid Versümer

Heimattreffen der Friedenstaler

Liebe Friedenstaler und deren Nachkommen, wie schon im Mitteilungsblatt angekündigt, findet **am Sonntag, dem 2. Oktober 2011** wieder ein großes Heimattreffen aller Friedenstaler und deren Nachkommen **in der Bürgerhalle in Ludwigsburg-Pflugfelden** statt. Dazu laden wir Sie alle ganz herzlich ein und hoffen, dass Sie dieser Einladung recht zahlreich folgen werden.

Programm:

Saalöffnung 9.00 Uhr
Beginn 10.00 Uhr, Begrüßung Dr. h. c. Edwin Kelm

Gottesdienst **Liturgie** Pfarrer Oskar Lindemann
Predigt Pfarrer Thomas Dermann

Totengedenken Oskar Großhans

Grußworte

Festvortrag Diakon Günther Vossler, Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins e.V.

Haus „**FRIEDENSTAL**“, Gemeindepflegehaus Ludwigsburg-Eglosheim

12.00 bis 15.00 Uhr

Mittagessen und Zeit für Begegnungen und Gespräche. (Essenmarken bitte beim Eintritt kaufen)

15.00 Uhr

Unsere ehemalige Heimatgemeinde Friedenstal – 71 Jahre nach der Umsiedlung

Kurzberichte in Wort und Bild

Schlusswort und ein Wort mit auf den Weg

Oskar Großhans, Martin Dermann

Für den Heimatausschuss

Oskar Großhans, 2. Vorsitzender

4. kulinarisches Ereignis in Mecklenburg-Vorpommern

Bereits zum 4. Mal haben sich die Freunde der bessarabischen Küche in Hagenow getroffen. Es ist immer wieder ein schöner Moment, wenn sich die Teilnehmer treffen. Allen tut es gut, miteinander zu schwätzen und die neuesten Ereignisse aus den Familien zu erzählen. Ganz besonders aber wird über die Heimat geredet. Leider werden es immer weniger, die noch aus eigenem Erleben von Bessarabien berichten können.

Am 30.4.2011 war es wieder so weit. Aus allen Ecken der Republik reisten die Gäste an, um sich im Gasthof „An der Söring“ mit den Leibspeisen aus der Kinder- und Jugendzeit verwöhnen zu lassen. Erwin Bippus begrüßte alle Gäste und stellte das Programm zur Einstimmung auf diesen Tag vor. Zunächst trat der Frauenchor „Wittenburger Liedertafel“ auf. Es wurden Volkslieder gesungen, die auch in Bessarabien bekannt waren, und viele der Gäste stimmten mit ein. Den Abschluss des Gesanges bildete das bessarabische Heimatlied.



Der Frauenchor „Wittenburger Liedertafel“.

Ein weiterer Höhepunkt war die Andacht von Pastor Ralf Schlenker (auch ein Bessarabier) aus Schwerin. Er gedachte mit tief bewegenden Worten der Vorfahren, die den Mut fassten, in einem fremden Land mit Entbehrungen, Fleiß und Geduld für sich und ihre Nachfahren eine Heimat mit Zukunft aufzubauen. Es war absolute Stille unter den Gästen, so beeindruckend ehrte er die enormen Leistungen dieser Menschen.

Als Nächstes schilderte uns Harald Flügge sehr lebhaft seine eindrucksvollen Reiseerlebnisse in Bessarabien. Er war mit seiner Mutter (geb. Weiß), die ihre Wurzeln in Beresina hat, im Jahr 2010 dort hingereist. Mutter und Sohn sind sich einig, es war nicht das letzte Mal, dass sie dort waren.

Dann endlich war es so weit, das Buffet wurde eröffnet. Es wurden wieder ausschließlich bessarabische Köstlichkeiten angeboten. So waren es unter anderem: Kratzersupp, Kiechle mit Kraut- und Kartoffelsalat, Strudle, Spätzle, Holubzi und viele andere bekannte Leckereien. Die

Küchenmannschaft der Inhaberin des Gasthofes, Frau Annemarie Uebe, wurde wieder unterstützt von Frau Monika Gaentikow (geb. Bippus). Keiner kann die Strudle so gut zubereiten wie sie. In diesem Jahr waren wieder 150 Personen zu bekochen. Alles hat perfekt



Das Buffet ist eröffnet.

geklappt. Das Essen war reichlich und hat wie immer super geschmeckt.

Viele kommen jedes Jahr gerne wieder, weil sie hier alte Bekannte und Freunde treffen, mit denen sie sich über die Heimat und die Gegenwart in gemütlicher Runde austauschen können.

Manchmal treffen sich auch Verwandte, die sich durch Umsiedlung und Krieg aus den Augen verloren hatten. Bei Kaffee und Kuchen klang dieses wieder gelungene Treffen aus.

Allen, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben, sagen wir ein herzliches Dankeschön.

Im nächsten Jahr wird das 5. Kulinarische Ereignis am Samstag, dem 28. April 2012, stattfinden. Anfragen und Reservierungen können jederzeit gestellt werden an:

Erwin Bippus, Dorfstraße 9,
19230 Bobzin, Tel.: 038852 / 52004

Text und Fotos: Erwin Bippus

Artikel aus NWZonline vom 4. August 2011

Alte Zöpfe helfen beim beruflichen Neuanfang

Serie Wehnen: Susanne Schlechter nimmt Haare der Mutter mit von Wehnen nach Ovelgönne – Wechsel ans Handwerksmuseum

In Wehnen waren die Zöpfe Teil der Ausstellung in der Gedenkstätte „Alte Pathologie“. Diese hatte die heute 50-Jährige aufgebaut.

VON MARKUS MINTEN

WEHNEN - Oft hilft das Abschneiden alter Zöpfe bei der Bewältigung der Vergangenheit. Manchmal aber sind sie auch ein Symbol für die Zukunft. Für Susanne Schlechter gilt vor allem letzteres.

An diesem Donnerstag nimmt die 50-Jährige in Ovelgönne (Landkreis Wesermarsch) ihre neue Arbeit im Handwerksmuseum auf. Und dabei spielen die Zöpfe

ihrer Mutter durchaus eine Rolle: „Das ist für mich auch ein symbolischer Akt“, sagt die 50-Jährige, während sie die zwei blonden Zöpfe aus der Vitrine zum Thema „Erbgesundheit“ in der Gedenkstätte „Alte Pathologie“ auf dem Gelände der Karl-Jaspers-Klinik holt. Die „germanisch geflochtenen“ Haare waren bei der 1939 geborenen Mutter noch während des Zweiten Weltkrieges zu stattlicher Länge herangewachsen und in der Nachkriegszeit abgeschnitten worden. „Diese authentischen Zöpfe möchte ich nun einem anderen Kontext aussetzen und in das Handwerksmuseum überführen.“ Dort sollen die Haare im Friseursalon Teil der Frisuren-Kulturgeschichte werden.

Für Susanne Schlechter selber bedeutet der Wechsel in die Wesermarsch vor allem aber ein Stück berufliche Sicherheit. Waren die zurückliegenden Jahre geprägt durch befristete Projekte, die immer wieder beantragt werden mussten, bietet ihr das Museum in Ovelgönne nun die Möglichkeit, drei Jahre tätig zu werden – vielleicht sogar für länger. „Das ist die längste Stelle meines Lebens.“ In dieser Zeit will sie das Museum „gut aufstellen und ihm ein interessantes Gesicht geben“.

2004 hatte sie mit der Konzeptionierung der Ausstellung in der Gedenkstätte „Alte Pathologie“ des Gedenkkreis Wehnen e.V. begonnen, hat ein kleines Büro aufgebaut, Führungen übernommen und zahl-



BILD: Markus Minten

reiche Patientengeschichten gesammelt. „Besonders am Anfang war ich Mädchen für Alles“, blickt sie auf eine spannende Zeit zurück, an die sie mit viel Freude zurückdenkt. Der Kontakt zur Gedenkstätte

in Wehnen ist zwar nie richtig abgerissen, mit einem Bessarabien-Forschungsprojekt, das 2008 begann, hatte Susanne Schlechter zuletzt aber einen anderen Schwerpunkt.

Und mit dem Schritt ans Handwerksmuseum schließt sich für die 50-Jährige auch noch ein ganz anderer Kreis: „Ich war immerhin mal Werkenlehrerin“, blickt sie auf ihr Studium zurück.

Anmerkung:

Wir freuen uns mit Susanne Schlechter über ihre geglückte und für mindestens drei Jahre gesicherte Anstellung. Im Lebramt oder in einem Museum tätig zu sein, war immer ihr Wunschziel. Es hat nun geklappt - herzlichen Glückwunsch auch von unserer Seite!

Doch Susanne Schlechter kann viel mehr - und hat es bewiesen. In dem obigen Zeitungsartikel steht der schlichte Satz: „Mit einem Bessarabien-Forschungsprojekt, das 2008 be-

gann, hatte Susanne Schlechter zuletzt aber einen anderen Schwerpunkt.“

Dieser „andere Schwerpunkt“ war eine großartige Arbeit, die wir nicht hoch genug schätzen können. „Verschwundene Umsiedler“, so der Name, war ein Projekt des Bessarabiendeutschen Vereins, das vom Beauftragten der Bundesregierung (BKM) in Bonn nicht nur finanziell unterstützt wurde, sondern bei der Abschlussprüfung mit folgenden Worten hervorgehoben wurde: „Das Projektergebnis erfüllt den Zweck auf exemplarische Weise. Die Publikation dieses Typoskripts wird mit Nachdruck empfohlen und wird gewiss nicht nur in den Kreisen der betroffenen Bessarabiendeutschen, sondern in der Zeitgeschichtsforschung überhaupt ein breites, positives Echo finden.“ Über ihre Arbeit hat Susanne Schlechter im Mitteilungsblatt Januar 2011, S. 18-20, selbst berichtet. Das gesamte Ergebnis, neun Ordner in einem Schubert, kann im Heimatmuseum eingesehen werden.

*Ingo Rüdiger Isert
Leiter Heimatmuseum*



vorne links stehend: Harald Jauch

Harald Jauch – 80 Jahre

Anlässlich seines 80. Geburtstages hatte Harald Jauch Mitglieder der ehemaligen Jugendgruppen Stuttgart und Backnang nach Ditzingen eingeladen, um mit ihnen in fröhlicher Runde zu feiern. Die Gäste genossen das Beisammensein sehr und freuten sich am gemeinsamen Singen der vertrauten Lieder, die viele Erinnerungen an frühere Zeiten aufsteigen ließen.

Harald Jauch leitete von 1956 bis 1963 die Stuttgarter Jugendgruppe und war Mitglied im Bundesjugendreferat der Landsmannschaft. Die Gruppenabende fanden vierzehntägig statt. Auf dem Programm standen Singen, Volkstanz, Vorträge über die alte und neue Heimat, staatsbürgerliche, kulturelle und jugendspezifische Themen. Harald Jauch organisierte Ausflüge und leitete Wochenendfreizeiten mit einem vielfältigen Programm, die auch der Gemeinschaft dienten. Bei landsmannschaftlichen Veranstaltungen auf Kreis-

Landes- und Bundesebene trat die Jugendgruppe mit gut einstudierten Volkstänzen, Singen und Theatereinlagen zur Freude der Besucher auf. Viele der damaligen Jugendlichen hatten nach Flucht und Vertreibung schon einige Ortswechsel hinter sich. Die Jugendgruppe gab ihnen auch Geborgenheit und Heimat. So schrieb ein Gruppenmitglied, das durch einen Berufswechsel ins Ausland gezogen war, wie sehr er die Gruppenabende und die Kameradschaft vermisse, wie wunderbar er alles empfunden habe und wie dankbar er Harald Jauch für diese Zeit sei.

Wichtig war und ist für Harald Jauch auch das Wachhalten der Erinnerung an Bessarabien und im Besonderen an seinen Geburts- und Heimatort Eigenfeld. Neun Jahre lang arbeitete er deshalb im Heimatmuseum mit. Er schrieb zahlreiche Beiträge für den Heimatkalender und das Mitteilungsblatt. Harald Jauch gab die Eigenfelder Chronik und den Bildband für diese Gemeinde heraus, den er zusammen mit seiner Schwester gestaltet und verfasst hatte. Er pflegt seit vielen Jahren die Verbindungen zu den heutigen Bewohnern. Harald Jauch stellte seit den neunziger Jahren Hilfslieferungen zusammen und organisierte die Verteilung der Spendengelder an vertrauenswürdige Kontaktpersonen. Mehrmals besuchte er seinen Heimatort. So wollte er keine Geburtstagsgeschenke, freute sich aber über Spenden für Eigenfeld.

Dieser besondere Geburtstag gibt Anlass, Harald Jauch für seine umfangreiche Arbeit in den verschiedensten Bereichen der Landsmannschaft zu danken, die er während fünfeinhalb Jahrzehnten geleistet hat.

Wir wünschen Harald Jauch viel Gutes für die kommende Zeit und hoffen, dass es ihm weiterhin gelingt, das zu verwirklichen, was ihm wichtig ist.

Leopold und Sigrun Dobler

Paul Brenner, 1922-2011

Beliebter und bedeutender Bessarabiendeutscher in Calgary, Alberta, Kanada

Paul Brenner wurde am 28. Juni 1922 in Gnadental (heute in der Ukraine), Bessarabien, Rumänien geboren. Er wurde in der ev.-luth. Kirchengemeinde in Gnadental getauft und im Alter von 15 Jahren konfirmiert. Sein Konfirmandenspruch war 1. Timotheus 6,12 „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, wozu du berufen bist und bekannt hast das gute Bekenntnis vor vielen Zeugen.“

Er war das vierte Kind der acht Kinder des Ehepaares Gottlieb und Margarethe (geb. Bantel) Brenner. Ihre Vorfahren hatten sich nach der russischen Eroberung Bessarabiens durch einen Krieg gegen die Türkei niedergelassen. Der Krieg endete 1812 und die Deutschen wurden ab 1814 dort angesiedelt.

Paul hatte auch Peter als Rufname. Keiner weiß eigentlich warum. Seine sieben Geschwister waren Else, Traugott, Anna, Berta, Herbert, Otto (1943 in Frankreich als Soldat gefallen) und Friede. Seine Eltern und alle Geschwister sind ihm im Tode voraus gegangen. Vater Gottlieb wurde 1945 zum Volkssturm eingezogen und ist dann nicht zurückgekommen. Frieda wurde schon mit 16 aus der Zeit in die Ewigkeit abgerufen.

Paul arbeitete als Lehrling in der Schlossschmiede seines Vaters und wurde in der Gemeindeschule ausgebildet. Neben deutsch und englisch sprach er auch fließend rumänisch, russisch und französisch. Im Alter von 17 Jahren reiste er mit dem Pferd nach Chisinau/Kischinew und studierte die Fächer Verwaltung und öffentlicher Dienst. Er arbeitete danach in der Primaria (Verwaltungsbüro) in Gnadental und in der Mühle, nachdem die Russen im Juni nach Bessarabien einmarschiert waren. Alle Deutsche wurden 1940 umgesiedelt. Sie hatten damals eigentlich keine andere Wahl, und Paul war dann in einem Umsiedlungslager in Ceska Lipa (Böhmisch-Leipa) in der Tschechoslowakei. 1941 wurde er gemustert und kam auf das Kriegsschiff Emden. Man weiß wenig über die Kriegszeit, nur dass er irgendwann (wohl 1945) in Frankreich gefangen genommen wurde und in einer Mine in der Nähe von Marseilles, der Hafenstadt am Mittelmeer, arbeiten musste. Später arbeitete er auf einem Bauernhof in der Gegend.

Nach seiner Entlassung als Kriegsgefangener blieb er in Frankreich, weil er nicht wusste, wo seine Angehörigen waren, und

arbeitete in einer Mine und dann für einen italienischen Bauern in der Nähe von Nizza (1947-1948). Es war ihm dann möglich, seine Mutter zu finden, und nach dem Krieg hat er sie nach Frankreich kommen lassen, wo sie beide noch sechs Monate blieben. Dann kehrten sie zurück nach Deutschland.

Während dieser Zeit war das Fahrrad sein „Auto.“ Neben Fahrradfahren konnte er auch gut schwimmen, und so blieb er fit und gesund. Ein halbes Jahr später zogen sie nach Kornwestheim, 10 Kilometer nördlich von Stuttgart, wo er als Lehrling für einen Werkzeugmacher arbeitete. Dort lernte er Berta Scherer kennen, die damals ihren Vater nach einer Bruchoperation pflegte. Auf einem Bahnhof ließ Paul sich einladen, den Vater zu besuchen, und er hatte sich entschlossen, die Hand der Berta zu gewinnen. Sie wurden am 29. Oktober 1955 in der St. Johannes-Kirche in Kornwestheim getraut, nachdem am Tag davor die standesamtliche Trauung war.

Ein Bauer mit dem Nachnamen Bender hatte eine große Farm nahe Coaldale in Süd Alberta, und der Herr Bender hatte die Einwanderung für das Ehepaar Brenner in die Wege geleitet und bürgte für sie im Jahre 1958. Sie reisten mit dem Schiff Italia von Cuxhaven nach Kanada. Es war eine schöne Reise, aber nicht für Berta, denn die war ständig seekrank und dazu auch noch schwanger. In der Stadt Quebec angekommen erfuhr Paul, dass kanadisches Französisch etwas schwierig für ihn zu verstehen war. Die Verwandten seiner Frau haben Ihnen auch geholfen. Diese waren Eduard und Berta (geb. Helber) Scherer. Die schwierige Reise ging zuerst mit dem Zug nach Medicine Hat zu den Verwandten Hugo und Lily Schreiber und dann nach Lethbridge und Coaldale in das sehr windige und kühle Süd Alberta. Zwei Wochen später zogen sie nach Calgary in den damals stark von Deutschsprachigen bewohnten Stadtteil Riverside-Bridgeland zu Frau Elisabeth Adolf in der 10. Straße. Danach hatte er ein langes und gesegnetes Leben und Wirken in deutsch-kanadischen Kreisen in Calgary. Sie wohnten bei Frau Adolf, bis sie ihr eigenes Haus erworben hatten.

Das Ehepaar wurde mit zwei Kindern, Tochter Karin und Sohn Volker, gesegnet. Beide wohnen nicht weit weg von dem Haus ihrer Eltern und sie sprechen übrigens beide fließend Hochdeutsch und

auch Schwäbisch. Zusammen mit der Mutter pflegten auch beide ihren Vater in den letzten Jahren.

Die Familie hatte ein geistliches Zuhause in der ev.-luth. St. Matthäusgemeinde gefunden, wo die Kinder getauft wurden und in die Sonntagsschule gingen.

Als Pastor Dieter Müller die neue ev.-luth. Auferstehungsgemeinde gründete, war Paul ein Gründungsmitglied. Er wurde 1971 als Vorsitzender der Gemeinde gewählt und war ein treues Glied der Gemeinde. Sein Leben gehörte der Familie und der Kirchengemeinde. Auch zu Zeiten, als die Gemeinde sehr klein war, sagte er: „Wir wollen doch weitermachen.“

Paul arbeitete für die Stadt Calgary im Parks Department, bis er nach einem Unglück im Alter von 63 Jahren pensioniert wurde. Diese Zeit wurde nur unterbrochen für die fünf Jahre, als er und Berta den Laden Northeast Grocery besaßen und betrieben. Die Familie verbrachte auch viele schöne Zeiten in ihrem Wohnhaus in Radium Hot Springs in Britisch Kolumbien.

Paul wurde am 19. März 2011 in die Ewigkeit abgerufen. Die zweisprachige Trauerfeier war am 24. März und wurde von Pastor Douglas Priestap geleitet. Es kamen über 200 Personen. Spenden zu dem Heimgang wurden für die Familienhilfe Lateinamerika und Osteuropa und spezifisch für ein Waisenhaus in Moldawien bestimmt. \$1,800 wurden zur Erinnerung an Paul Brenner für das Waisenhaus gespendet.

*Was wir bergen in den Särgen
ist der Erde Kleid.*

*Was wir lieben ist geblieben;
bleibt in Ewigkeit.*

*Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.*

*Dich leiden sehen
und nicht helfen können
war für uns der größte Schmerz.*

Für die Hinterbliebenen:
Frau Berta Brenner, 413 – 9 Street NE,
Calgary, Alberta T2E 4K2;
Tel.: 403 262 7697

Übersetzt von Pastor Horst Gutsche,
Barrhead, Alberta nach Gesprächen mit Ehefrau Berta.

Gottfried Lentz, 1993 - 2011

Gottfried Lentz wurde am 22. August, 1933 in Tariverde in der Dobrudscha, Rumänien geboren. Seine Eltern waren Theodor und Alida (geb. Knodel) Lentz. Nach der Umsiedlung im Jahre 1940 waren sie in Tschechien untergebracht. Am Ende des Krieges flüchteten sie nach Eisenertz in Österreich und von dort zogen sie weiter in den Großraum von Stuttgart. Die Familie war dann 1950 nach Kanada ausgewandert und ließ sich in Unity, Saskatchewan nieder. 1952 kam der Umzug nach Westlock in Alberta nördlich von Edmonton.

Herr Lentz war ein engagierter Mann der Kirche, und er war bekannt als ein Mensch, der gerne baute und renovierte. Lange Jahre diente er im Kirchenvorstand der ev.-luth. Trinitatisgemeinde in Westlock, Alberta, die von deutschsprachigen Einwanderern gegründet wurde. Von der Herkunft der Gemeinde zeugt noch heute ein schöner Schaukasten im Eingang der Kirche. Gottfried war lange Jahre ein Unterstützer der Gottesdienste in deutscher Sprache, bis das nicht mehr notwendig war, da alle gut genug englisch verstanden. Er war ein gesegneter und erfolgreicher Bauer. Viele Jahre war er vermählt mit Emma geb. Maier (aus Bessarabien). Sie feierten vor drei Jahren ihr 50. Hochzeitsjubiläum. Sie hatten am 8. November 1958 in der Kirche in Westlock geheiratet. Die Familie Maier (Johannes und Elisabeth Maier geb. Hagel) war aus Beresina in Bessarabien über Polen und Deutschland 1951 nach Sedgewick, Alberta ausgewandert und nach zwei Jahren von dort nach Chilliwack in British Kolumbien gezogen. Seinen Lebensabend musste Gottfried in einem Pflegeheim verbringen. Er wurde am 18. Juni 2011 in Westlock, Alberta in die Ewigkeit abgerufen.

Die Trauerfeier fand unter sehr großer Beteiligung am 24. Juni 2011 in der Trinitatis-Kirche in Westlock statt. Pastor Rick Chappell leitete den Gottesdienst und predigte. Es sangen und musizierten Sarah Greenfield und Julia Walker. Sein Schwager, Pastor Albert Maier aus Steinbach in Manitoba, hielt eine gebührende Rede über das Leben des Verewigten. Zur letzten Ruhe wurde sein Leib zum Dungannon Friedhof in der Nähe von Clyde, Alberta gebracht. Er hinterlässt seine Frau Emma, Kinder Wally mit Ehefrau Christine, Pastor John Lentz mit Ehefrau Kathy (Pastor der Ev.-Luth. St. Paulsgemeinde in Olds, Alberta), Carolyn mit Ehemann Michael, Debbie mit Ehemann Don; neun Enkelsöhne: Tom, Ethan, Bryan, Jesse, Jacob, Matthaus, Trew, Colton und Cory; ein Bruder Harold und drei Schwestern: Trudy (Leo Potvin), Hilda (Horst Will), und Kathy (Bob Anderson) und Schwager Roland Heim in Winnipeg sowie viele Nichten und Neffen und andere Verwandte und Freunde. Seine Eltern Theodore und Alida gingen ihm im Tode voraus sowie eine Tochter Rosemary, eine Schwester, Viktoria Heim, und eine Schwägerin, Valerie Lentz geb. Mason.

Für die Hinterbliebenen: Frau Emma Lentz, # 40, 11015 – 105 Avenue, Westlock, Alberta T7P 1A1, Kanada; Tel.: 780 349 5331.

Übersetzt von Pastor Horst W. Gutsche, Barrhead, Alberta

Ein viel gefragter Mann im Heimatmuseum

Dr. Hugo Knöll im Interview



Dr. Hugo Knöll

Wie im MB März 2011 berichtet, wurde Dr. Hugo Knöll im Rahmen der Delegiertenversammlung, an der er nicht mehr als Stellvertretender Bundesvorsitzender kandidierte, für seine vielfäl-

tigen Verdienste in seiner Arbeit für die Bessarabiendeutschen die Goldene Ehrennadel verliehen. Im folgenden Interview soll seine Leistung gewürdigt werden.

Heinz Fieß: Lieber Hugo, wir kennen uns schon sehr lange. Seit den frühen Siebzigerjahren haben wir im damaligen Präsidium des Heimatmuseums an vielen Sitzungen mitgewirkt. Gemeinsam mit Ingo Isert wurden wir auch über viele Jahre vom 1. Vorsitzenden Christian Fieß immer wieder als Protokollführer beauftragt. - Wie bist du eigentlich zum Kontakt mit dem Heimatmuseum gekommen?

Dr. Hugo Knöll: Das begann mit den Jugendfreizeiten, die Herr Fieß organisierte. Erstmals war ich 1964 in Truden dabei. Fieß hat mich ziemlich schnell zu seiner Arbeit motiviert. Ende der Sechzigerjahre wurde ich bereits 2. Vorsitzender des Heimatmuseums, und über Fieß kam ich auch zur Landsmannschaft. So war ich

z.B. auch bei den Grundstücksverhandlungen für das Heimathaus mit der Brauerei Leicht mit dabei. Eine Zeitlang war ich auch Bundessprecher der Landsmannschaft. Dieses Amt wurde später wieder abgeschafft, weil man es für einen kleinen Verein wie dem unsrigen als für nicht notwendig erachtete.

Gerne erinnere ich mich an die Zeit, als wir uns bei vielen Besprechungen im Präsidium intensiv mit der Umgestaltung des Heimatmuseums befassten. Auch als langjähriger Stellvertretender Bundesvorsitzender des Bessarabiendeutschen Vereins stand ich bis März dieses Jahres in enger Verbindung mit den Aufgaben und Planungen des Vereins.

H.F.: Sehr viele Bessarabiendeutsche haben dich inzwischen in deinem Aufgabenfeld der Familienkunde kennen und schätzen gelernt. Was hat dich zur Familienkunde gebracht?

Dr. Knöll: Einmal besteht da für mich aufgrund meiner früheren beruflichen

Tätigkeit – ich unterrichtete an der gymnasialen Oberstufe Physik, Mathematik und Informatik – der Anreiz zur Arbeit am PC, zum anderen gibt es da meinen Schwager und Ahnenforscher Dietmar Alex aus Backnang. Alex ist zwar selbst kein Bessarabiendeutscher, aber aufgrund der bessarabischen Wurzeln seiner Frau (meiner Schwester) forscht er bei diesem Personenkreis besonders intensiv und hat sich inzwischen in fast zwei Jahrzehnte dauernder Arbeit unter Verwendung verschiedener professioneller Software eine ungeheuer umfangreiche genealogische Datenbank erarbeitet. Dabei hat er fast alle bessarabiendeutschen Familien erforscht. Die von ihm erfassten Ahnentafeln reichen bei den meisten bessarabischen Familien bis zu den Urgroßeltern und z.T. noch wesentlich weiter zurück. Alex regte zunächst mein Interesse an den Daten zur Familie Knöll an, das sich dann mit der Zeit auf alle weiteren Familien aus Teplitz erstreckte.

H.F.: Worin besteht nun deine Arbeit?

Dr. Knöll: Während Dietmar Alex mit unglaublicher Sammelleidenschaft und Ausdauer von frühmorgens bis in die Nacht Daten recherchiert, sehe ich meine Aufgabe vor allem darin, unter Nutzung der riesigen Datenbank von Herrn Alex unseren Landsleuten bei ihren genealogischen Nachfragen behilflich zu sein und ihnen so Freude zu bereiten. Häufig erhalte ich bei meiner Arbeit Rückmeldungen wie: „Durch Ihre familienkundlichen Unterlagen tut sich die Welt meiner Ahnen vor mir auf!“ oder „Ich danke Ihnen tausend, tausend Mal!“ – und diese vielen Dankschreiben tun natürlich auch mir gut.

Am PC kann ich auf die gesamten Daten, die mir Alex immer wieder aktualisiert und auf einem USB-Stick zur Verfügung stellt, zugreifen und viele Fragen zur Ahnenforschung und zu Verwandtschaften positiv beantworten. Auch für mich ist es immer wieder überraschend, welche Verwandtschaftsverhältnisse sich auftun. Bisher habe ich insgesamt weit über 1 000 Anfragen bearbeitet.

Besonders gefragt bin ich natürlich mit meinen Auskünften bei den Bundestreffen, verschiedenen Heimattreffen und an den Tagen der Offenen Tür. Über die Familienkunde treten auch manche dem Verein bei und entwickeln auf diesem Wege häufig ein erfreuliches Interesse an unserer bessarabiendeutschen Geschichte.

H.F.: Es gab doch auch schon harsche Kritik an deiner familienkundlichen Arbeit.

Dr. Knöll: Ja, da gab es unliebsame Vorwürfe einer früheren Mitarbeiterin im Heimatmuseum, die ich nicht nachvollziehen konnte. Ich ließ mich aber dadurch nicht von meiner familienkundlichen Arbeit für unsere Landsleute abbringen.

H.F.: Verlassen wir die Familienkunde. Ich habe noch ein paar eher persönliche Fragen. Zwar kennen wir uns schon lange, ich weiß aber z. B. nichts über deine Hobbies.

Dr. Knöll: Nun, ich lese viel. Besonders geschichtliche Werke zum Kulturkampf interessieren mich. Dass ich mich auch besonders für die bessarabiendeutsche Geschichte interessiere, brauche ich wohl nicht besonders zu erwähnen. Hier habe ich meinem Vater viele Anregungen zu verdanken. Auch befasse ich mich gerne mit Philosophie und Psychologie. Es war ein Glücksfall, dass ich dabei im engen Gedankenaustausch stehen konnte mit meinem nun leider verstorbenen Schulkameraden Dr. Oswald Seitter, dem ehemaligen Synodalpräsidenten der Evangelischen Landeskirche von Württemberg. Gerne höre ich auch klassische Musik und besuche mit meiner Frau Konzerte und Theateraufführungen.

H.F.: So viel ich weiß, warst du eine Zeitlang am Max-Planck-Institut tätig.

Dr. Knöll: Schon in der Schule war ich an mathematischen und naturwissenschaftlichen Problemen sehr interessiert und schrieb später auch in zwei Ausgaben der in der Lehrerfortbildung verwendeten Serie „Zeitnahe Schularbeit“ Artikel über Atomenergie sowie Raketentechnik. Nach dem Abitur studierte ich Physik an der Universität Stuttgart (Abschluss als Diplomphysiker) und war danach etwa fünf Jahre lang Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bereich Metallphysik am Max-Planck-Institut für Metallforschung in Stuttgart. Nach einem anschließenden Wechsel an die Universität Karlsruhe promovierte ich dort zum Dr.-Ing. und war einige Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Assistent in der Forschung tätig. Ein Verbleiben in der Forschung hätte zwangsläufig größere Ortsveränderungen bedeutet. Ich bin aber ein relativ bodenständiger Mensch und wollte in meinem Heimatraum bleiben. Aus diesem Grund wechselte ich trotz bester Voraussetzungen für eine wissenschaftliche Laufbahn in den Schuldienst, wo ich im gymnasialen Schulbereich als Fachlehrer (Oberstudi-

enrat) in den Fächern Physik, Mathematik und Informatik tätig war.

H.F.: Noch zu deinem Lebenslauf.

Dr. Knöll: Im Dezember 1934 bin ich in Teplitz geboren und streng pietistisch aufgewachsen (wie fast alle vornehmlich aus Württemberg stammenden Teplitzer). Bei der Umsiedlung erinnere ich mich an die Schiffsreise, bei der ich mich außen an die Reling hängte und dafür gewaltig ausgeschimpft wurde. Nach der langen Zugfahrt waren wir ein halbes Jahr im Umsiedlungslager Hubertusburg, bevor wir in Bromberg angesiedelt wurden. In Polen besuchte ich die Schule und konnte sogar trotz verkürzter erster Klasse gleich die zweite Klasse überspringen. Während sich meine ältere Schwester vom polnischen Knecht begleitet mit Pferd und Wagen in eine Gruppe anderer bessarabiendeutscher Flüchtlinge in den Fluchttreck einreihete, fuhr meine Mutter mit uns drei kleineren Kindern im überfüllten Zug nach Berlin und von dort nach Mecklenburg, wo wir zunächst in Teterow/MV eine Bleibe fanden und wo unser Vater wieder zu uns stieß. Im Juni 1946 mietete er zusammen mit anderen Teplitzern einen Eisenbahnwagen, der uns zum Güterbahnhof nach Stuttgart brachte. Mit einem gemieteten Lkw ging es dann weiter nach Backnang, wo wir bald, wie viele andere Teplitzer, in der Siedlung Plattenwald ein Haus bauten. Als Klassenbester in Klasse 1 der Mittelschule wechselte ich in die zweite Klasse der Oberschule, wo ich gleich mit einer Eins in Mathematik hervorstach.

Ich war nie Mitglied eines Sportvereins, war aber körperlich als Stärkster der Klasse auch im Sport in allen Disziplinen sehr erfolgreich, quasi der geborene Zehnkämpfer. Übrigens sang ich später in meinem jetzigen Heimatort im Kirchenchor und war dort ca. 12 Jahre Mitglied des Kirchengemeinderats.

Noch eine abschließende Anmerkung: Während des Interviews, das wir in der Bibliothek des Heimatmuseums durchführten, kam zufällig Egon Sprecher in den Raum. Seine spontan geäußerte Wertschätzung soll hier nicht unerwähnt bleiben: „Wenn Dr. Knölls Name fällt, z.B. in Bad Sachsa, so wird er immer in seiner Arbeit hoch geschätzt. Der Verein kann sich nur wünschen, dass er ihm in seiner Arbeit noch lange erhalten bleibt.“

Heinz Fieß

Redaktionsschluss ist am 15. September 2011



In den folgenden Textauszügen befasst sich Gertrud Knopp-Rüb in literarischer Form mit der Frage der Schuld bei der Ansiedlung in Polen. Textauszug aus „Eine Sehnsucht klingt auf“, von Gertrud Knopp-Rüb, Jahrbuch der Dobruška-Deutschen, Jahrgang 1960, Seite 11-15. *Texte zugesandt von Gertrud Knopp-Rüb, ausgewählt von Heinz Fieß.*

Die große Schuld

Das Lager

Vielleicht wäre die Zeit nach dem Fortgehen leichter für sie gewesen, wenn man sie gleich nach Deutschland gebracht hätte und nicht in ein Gebiet, das der Krieg willig gemacht hatte. Vielleicht wäre das Heimweh auch nicht solchermaßen über sie gekommen, wenn sie der Erde nahe geblieben wären.

Aber das Lager, in das man sie einwies, lag mitten in der Stadt. Wenn sie vor die Tür traten, war das graue Pflaster da und ihre Füße, die die bloße Erde gewohnt waren, liefen sich müde und wund daran. Und wenn sie aus dem Fenster sahen, blieb ihr Blick in den Mauern des Hinterhofes gefangen, wo die Mülltonnen standen und die Wäsche zum Trocknen hing, oder manchmal vergessen ein Ball in der Ecke lag.

Die Nächte jedoch waren voll Qual. Einer kannte des andern Seufzen, Weinen und Stöhnen. Wenn dann der Morgen mit spärlichem Licht in den Raum trat, krochen sie verschämt unter ihren Decken vor und gingen aneinander wie Fremde vorbei.

So war es nicht verwunderlich, dass sie anfangen nach den Höfen zu fragen und dem Land, das man ihnen zugesagt hatte, denn sie konnten sich nicht denken, wo dieses bereitstehen sollte, bei den vielen Menschen, die darauf warteten. Als es dann soweit war, nach einem Jahr und dem andern halb, dass man sie über weite Wege auf den Grund führte, der ihnen nunmehr zu eigen sein sollte, traten sie das Erbe einer großen Schuld an und sie wagten nicht, für ihren Einzug Gottes Segen zu erfliehen.

Denn das Recht auf dieses Land war aus der Wehrlosigkeit der Besiegten ergangen und wiederum nicht jenes Deutschland, nach dem sie sich gesehnt hatten und wo sie in den Spuren ihrer Ahnen den Kreis des Verlorenseins beschließen wollten.

Die große Schuld

Es ging auf den Abend zu, als sie das Lager verließen. Obwohl sich Simon Wildermuth schon etwas an den Rhythmus dieser neuen Umgebung gewöhnt hatte, in der es nicht von Bedeutung war, in welche Zeit man ein Vorhaben legte, beschlich ihn doch eine Unruhe und ein bisschen Angst vor diesen Dingen, die er nicht begreifen konnte. Noch immer bedrängte ihn am Abend das Gefühl, dass sich etwas erfüllt

haben müsse und darein mengte sich dann die Erinnerung an, das beruhigende Widerkäuen des Viehs am Geviert der Krippe vor den Ställen, an den hellen Streifen Lichts, der aus der Sommerküche über den Hof fiel bis an den grauen Rand des Brunnens und an jene zögernde Dämmerung, in der die Luft sich von des Tages Staub zu reinigen beginnt

Wozu sollte es gut sein, die Nacht einzu beziehen in Geschehnisse, die doch am Tage gelebt werden können? Hatte sie nicht auch ihren Sinn in den Schwächen, Zweifeln und in den Träumen, die die Menschheit narren und beglückten. So fand er das Unrecht schon in den ersten Anfängen des Aufbruchs, und die vielen Umstände und Besonderheiten dieser Reise waren nicht dazu angetan, ihn von diesem Argwohn zu befreien.

Der Himmel fing langsam an sich zu bläuen, als sie in den Ort kamen. In den Straßen war es noch still, nur hinter den hohen Hofmauern hörte man hier und dort einen Hahn krähen oder eine Tür hart ins Schloss fallen.

Der Fahrer hielt vor dem Magistrat, wie sie hier die Dorfkanzlei nannten, und sie stiegen aus und vertraten sich die Füße. In diesem Augenblick kam der Gendarm. Er sah abwechselnd auf die Papiere, die ihm Simon Wildermuth hinreichte, und auf das Anwachsen des Gepäcks, das man vom Wagen lud. Nachdem sie eine Weile so herumstanden, die Koffer zählten und die Ballen mit dem Bettzeug, sahen sie über

den freien Platz einen Mann in Uniform auf sie zukommen, der sich ihnen als der Bürgermeister des Dorfes vorstellte. Er hieß sie herzlich willkommen in der neuen Heimat, denn das solle ihnen dieser Ort nun sein und er hoffe, sagte er, dass sie sich gut dreinfinden würden, in die Gegebenheiten. Schließlich lebe es sich ja gut hier, auch die Menschen wären recht und zum großen Teil Umsiedler wie sie, aus allen Gegenden des Ostens. Freilich sei hier alles noch im Werden und durch den Krieg gehe es nicht so schnell voran, wie man sich das wünschen würde. Aber sie müssten nun auch dazu beitragen, die große Aufgabe zu erfüllen, die dem Bauernstand in diesem schicksalhaften Ringen ihres Volkes zugefallen sei. Im Allgemeinen hätten sie gute Erfahrungen mit den deutschen Kolonisten im Ausland gemacht. Sie wären arbeitsam und bescheiden und hätten nicht so viele Klagen wie diejenigen, die aus dem Altreich kämen. Und da er sich nun denken könne, dass sie nach dem langen, müßigen Lagerleben darauf aus seien, in alter Gewohnheit wieder zu schaffen, so wolle er sie jetzt zu dem Haus führen, das ihnen zugedacht sei. Es wäre zwar nicht so instand, wie manches der Alteingesessenen hier, denn es hätte einem Fremdstämmigen gehört, und dieser sei nicht sehr darum bemüht gewesen, die Wirtschaft in Ordnung zu halten. Deshalb werde es auch viel zu tun geben und er wolle da mit seinen Erfahrungen und auch sonst mit Rat und Tat beistehen. Der Gen-



„Euch grüßt Großdeutschland“, Ankunft in der „Ostmark“. Die Umsiedler werden jetzt auf die einzelnen Lager verteilt.

darm würde noch eine Woche auf dem Hof bleiben und ihn einführen in das Neue. Auch in den Äckern wisse er Bescheid, und das mit den Karten könne er auch durch ihn erledigen lassen. Simon Wildermuth nickte nur mit dem Kopfe und war gewillt, sich zu schicken und zu frieden zu sein. Vielleicht hatte er zu lange im Lager gelebt, um noch andere Wünsche zu haben, außer dem einen, wieder für sich zu sein. Nur von den Söhnen hätte er gern gesprochen, die man im Lager weggeholt hatte, nachdem man sie für den Krieg zu begeistern verstand, und die ihm doch nun fehlen würden. Aber er wusste nicht, ob das vielleicht dann zu den Wünschen gehörte, die der Bürgermeister nicht gerne hören wollte, und so blieb er stumm und sah vor sich hin, wie einer, der nichts zu vermelden hat. Fast schrak er auf, als dieser den Schritt verhielt und die Pforte mit dem Fuß aufstieß. Einen guten Anfang wünschte er noch und sie sollten jetzt erst ausruhen und sich stärken. Alles andere würde sich dann schon geben.

Er kam nicht mehr mit ins Haus und Simon Wildermuth stand da in einer plötzlichen Hilflosigkeit mit der Frau und der Schar seiner Kinder, die darauf warteten, dass er die ersten Schritte tat. So fand sie der Gendarm, der nachgekommen war und das Gepäck in die Diele trug. Sie taten ihm nun gleich in einer Hast, als würde ihnen jemand zusehen, wie sie in fremdes Eigentum eindringen.

Im Haus selbst war ihnen noch mehr bekommen zumute. Da hingen Vorhänge an den Fenstern aus gelblicher Spitze und auf dem Sims blühten Geranien in grellroter Farbe. Die Erde im Topf war feucht, so, als wäre sie eben erst getränkt worden. Im Raum hatten alle Dinge ihren Platz nach der alten häuslichen Regel. In der Mitte stand ein großer Tisch und darum die Stühle. An der breiten fensterlosen Wand lehnte ein breites Büfett, reich mit Schnitzereien verziert. Die Glasscheiben daran waren beiseitegeschoben und an der Anordnung der aufgestellten Figuren und Vasen konnte man erkennen, dass etwas herausgenommen war in einer Eile, die keine Zeit mehr ließ, die Scheiben zu schließen. An der Wand oberhalb der Kommode waren zwei helle Flecken in der Tapete, die von Bildern herrührten, die man abgenommen hatte. Irgendwie lag noch fremder Atem im Raum, eine Bangigkeit, eine Verzweiflung.

Dann fanden sie die Betten, aufgeworfen und zerwühlt, die Läden noch geschlossen vor den Fenstern, so dass das Halbdunkel wie ein Gespenst darüber hing. Die Frau fing an zu weinen, und sie gingen still aus dem Raum. Sie legten sich in der Diele auf die weichen Ballen und schliefen, so gut es ging, die Müdigkeit aus den Gliedern.

Als sie aufwachten, sahen sie den Gendarm in der Küche mit den Töpfen hantieren. Er lachte in einer belustigten Art und meinte, sie hätten es sich auch in den Betten bequem machen können, denn dazu wären sie ja schließlich da. Das schon, sagte die Frau, nur wollten sie nicht schlimmer sein als die Tiere, denn nicht einmal bei diesen sei es der Brauch, dass einer in des andern Lager kriecht, solange noch die Wärme und der Abdruck des Leibes darin sei. Zudem hätten sie es immer so gehalten, dass man fremdes Eigentum achtet, und nun sollten sie plötzlich davon abgehen und in solchem Maße schuldig werden. Was denn mit den Menschen geschehen sei, die hier gewohnt hätten, wollte sie noch wissen, und warum man sie fortgeholt hätte aus ihrem Gut. Darüber solle sie sich keine Gedanken machen, antwortete der Gendarm. Die hätten genug auf dem Kerbholz gehabt und es wäre nicht mehr als gerecht, wenn sie jetzt dafür büßen müssten. Ob sie denn noch nichts davon gehört habe, wie sie es mit den Deutschen hier in der Zeit der Bedrängnis getrieben hätten. Man könne es schier nicht beschreiben, und da wolle sie noch Mitleid mit ihnen haben. Im Ort sei mancher, der ein Lied davon singen könne, sie möchte nur hingehen und sich das alles erzählen lassen, dann würde sie vielleicht anders darüber denken. Außerdem wüsste er nicht, wie sie sonst zu Haus und Hof kommen wollten, nachdem Deutschland ohnehin überbevölkert sei. Bei den andern, die vor ihnen angesiedelt wurden, wäre es nicht anders gewesen, und sie hätten sich alle damit abgefunden.

So würden sie es wohl auch müssen, sagte Simon Wildermuth, nur dass sie sich das anders vorgestellt hätten mit der neuen Heimat, und es werde noch eine Weile darüber vergehen, bis sie das ohne den Gedanken an die andern hinnehmen könnten.

Nun, da sie das besprochen hatten, wurde ihnen leichter und sie fingen an auszupacken und von den Dingen Gebrauch zu machen, die um sie waren. Die Töchter brachten die Bettstellen ins Freie und begossen sie dort mit kochendem Wasser, denn der Gendarm riet ihnen, das sollten sie zur Vorsicht tun, damit die Wanzen aus den Fugen kämen, wenn welche darin wären.

Sie scheuerten die Böden und putzten die Fenster blank und die Frau stand in der Küche am Herd und machte die erste Mahlzeit. Als sie dann um den Tisch saßen und es ihnen wieder schmeckte wie früher, kam sogar eine Freude in sie und ein wenig das Gefühl des Daheimseins.

Simon Wildermuth besah sich den Hof, die Ställe und die Scheunen. Unter dem

breiten Vordach des Schuppens hing Zaumzeug und allerlei Gerät. Manches davon war ihm noch nie zu Gesicht gekommen und es schien ihm beschämend, in seinen Jahren danach fragen zu müssen, was er damit anfangen sollte.

An der Giebelseite des Hauses, hinter einer dichten Hainbuchenhecke, lag der Garten. Die Beete darin waren kunstvoll eingefasst mit zugespitzten Steinen und die Wege dazwischen dick mit Kies bestreut.

Es wollte ihm fast verschwenderisch scheinen, dass sich einer so viel Arbeit damit machte, wo es doch auf einem Bauernhof anderes zu tun gibt, als Blumen zu pflanzen und danach zu sehen, dass sie Wasser hatten und das Unkraut sie nicht erstickte. Jetzt, in den ersten Tagen des Frühlings, war noch nicht viel von ihnen zu sehen, nur dass aus der schwarzen lockeren Erde hier und da eine grüne Kuppe herauschaute, als wolle sie auskundschaften, ob sie den Durchbruch wagen konnte. In den Bäumen hingen bemalte Vogelhäuschen aus Holz wie Ampeln in den kahlen Ästen und er konnte sich denken, dass bald die Vögel darin nisten würden und zwitschern und singen in der frischen Morgenluft.

In der hintersten Ecke des Gartens, dort, wo die kleine Öffnung die Hecke durchschnitt, fand er auf einem Pfahl eine flache Schale mit Wasser. Die Bienen summten erregt drum herum und setzten sich auf den schmalen Rand, um ihren Durst zu stillen. Dabei wippten sie lustig mit dem Hinterteil, und er stand ein Stück davon entfernt und sah ihnen versonnen zu. Als er durch die Öffnung ins Freie trat, fiel sein Blick sogleich auf die Körbe, die sich von dem zarten Grün des Wiesenhangs wie vergessene Garben aus dem letzten Sommer abhoben. Wenn sie zum Hof gehören, dachte Simon Wildermuth, werde ich mich mit ihnen abgeben müssen und es wird nicht viel dabei herauskommen. Wie viel leichter schien ihm jetzt etwas neu zu schaffen, als in die Fußstapfen eines andern zu treten. Denn es ist nicht damit getan, dass man die Arbeit weitermacht wie sie vorgedacht war. Da sind die Neigungen und Eigenheiten, die ein jeder in sein Tun hineinlegt und mit denen ein Fremder nichts anzufangen weiß. Dies alles ging ihm so durch den Sinn, wie er vor den Bienen stand und sich seiner Unbeholfenheit bewusst wurde. Am Abend sprach er davon zu seiner Frau und sie sagte, dass er recht habe darin und dass es ihr auch so ergangen wäre. Manchmal hätte sie sich über die Kinder wundern müssen, wie schnell sie die Umstände ihres Einzugs vergessen hätten und über jeder Entdeckung in Freude ausbrachen, dass es sie ganz erschreckt habe. In dieser

Nacht sprach Simon Wildermuth lange mit sich und dem andern. Er kam sich dabei kindisch vor und doch fing er immer von neuem an, wie unter einem Zwang. Ich weiß deinen Namen nicht, sagten seine Gedanken, und kenne dich nicht von Angesicht. Aber ich sah, dass du die Blumen liebtest und die Vögel in den Bäumen und die Bienen hinten am Wiesenhang. Ich sah auch, dass du kein guter Bauer warst wie es sich gehört und dass du die Arbeit getan hast, weil du von ihr le-

ben musstest. Ich sah noch viele Dinge, an denen dein Herz hing und die dem meinen nie nahe kommen werden, weil es mir nicht gegeben ist. Denn wir sind verschiedenen geschaffen in unserem Wesen. Und dies wird immer zwischen uns sein und von dem Unrecht zeugen, das dir geschehen ist.

Du bist gegangen ohne etwas mitzunehmen, so, als wolltest du wiederkommen, zu einer andern Zeit.

Die Schuld, das fühlte er später ganz deutlich, lag nicht darin, dass er einzog in das Haus und wohnen blieb, als ob es sein eigen sei.

Die Schuld wuchs erst in jener Lust, die ihn umtreiben ließ vom Morgen bis in die späte Nacht, als könne er nicht genug kriegen davon, so dass die Knechte über den Eifer murrten und ihm nicht gleich tun wollten, denn in den Nächten eilten sie in die Wälder und sannten dort auf Rache....

Monatsspruch für September 2011

Monatsspruch für September:

Jesus Christus spricht:
Wo zwei oder drei in meinem
Namen versammelt sind,
da bin ich mitten unter ihnen.

Matthäus 18,20

Dieser Vers ist eine wundervolle Verheißung. Sie ist an eine Voraussetzung gebunden. Es müssen mindestens zwei oder drei beieinander sein. Warum werden ihre Gebete erhört? Weil diese zwei oder drei in seinem Namen, also in Jesu Namen, versammelt sind. Das heißt, sie kommen nicht einfach so spontan zusammen, sondern sie werden versammelt. Sie lassen sich von Gott rufen. Das ist etwas anderes, als wenn Menschen von sich aus zusammenkommen; es bedeutet, dass sie vom Heiligen Geist geführt werden. Und sie kommen nicht in eigenen Angelegenheiten, sondern aus gemeinsamem Interesse zusammen. Das ist es, was sie in seinem Namen vereint. Und wenn dies der Fall ist, das Menschen zusammenkommen um Gemeinschaft zu halten und zu beten, sagt Jesus: „...da bin ich mitten unter ihnen“. Ich danke Gott, dass das nicht nur eine Verheißung ist, sondern es ist die Feststellung einer Tatsache: Gott ist mitten unter uns Menschen!

Das ist eine wunderbare Botschaft, die uns verkündet wird. Der lebendige Jesus Christus verheißt: „Ich bin mitten unter euch. Ich bin da, da für euch. Ich habe euch nicht verlassen und ich verlasse euch nicht.“ So hatte Jahwe, der Gott Israels, sich zu erkennen gegeben dem Moses am brennenden Dornbusch mit der Selbstvorstellung: „Ich bin da für euch als der ich da sein werde ganz konkret“. So begleitete Gott sein Volk durch die Wüsten, finstere Täler, grüne Auen und lichte Höhen. Selbst wenn das Volk vom Weg ab-

wich und eigenwillige Abwege einschlug, dann aber durch Moses Prophetenwort umkehrte, verheißt Jahwe erneut: „Ich will in eurer Mitte sein.“ Und sein Verheißungswort gilt, wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder leer zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde, dass sie Frucht bringt, Samen zu säen, Frucht zu bringen und Brot zu essen, wenn die Gemeinde glaubend antwortet: „Denn Du bist bei mir.“

Liebe Leser, vor unserem Monatstext erzählt Jesus das Gleichnis vom verlorenen Schaf, dem, wenn es wieder gefunden wird, überschwängliche Freude begegnet. Nach unserem Monatsspruch erzählt Jesus das Gleichnis vom unbarmherzigen Gläubiger, vom Schalksknecht, der, obwohl ihm eine riesige Schuldsumme erlassen wird, gnadenlos eine kleine Schuld eintreibt. Jesus erzählt dieses Gleichnis auf die Frage des Petrus, wie oft er seinem Bruder und seiner Schwester, die gegen ihn gesündigt haben, vergeben soll. „Nicht siebenmal, sondern siebenzig mal siebenmal“, also zahl- und grenzenlos. Denn immer schon ist uns Vergebung grenzen- und bedingungslos widerfahren. In Jesus Christus, in seinem stellvertretenden Leiden und Sterben am Kreuz, ist uns Vergebung, Leben und Seligkeit immer schon widerfahren. Jesus Christus machte am Kreuz meine Sünde zu seiner und seine Gerechtigkeit zu meiner: ein seliger Tausch für uns. Und in unserer Taufe ist uns Anteil am Heil geschenkt.

Das ist es, wovon wir persönlich leben, das ist es, wovon die christliche Gemeinde lebt, was sie durch die Zeiten trägt und erhält: das Wort der Vergebung. Wir antworten auf dieses Wort der Vergebung mit dem Gebet. Eine mit Staunen erfüllte Gabe!

Wenn wir als einzelne oder in der Gemeinde Gott bitten, klagen, danken und preisen, so tun wir es in der Gemeinschaft mit Jesus Christus; wir sind ihm gleich gestaltet durch den Heiligen Geist. Und dieses Beten steht unter der Verheißung,

dass Gott es hört und erhört. Die Glaubensgewissheit in der Gemeinschaft mit Jesus Christus aber weiß um das „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe“ und um die Zukunft eröffnende Freiheit und die Leben dienliche Treue Gottes: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“. Das Leben der Gemeinde aus dem Wort der Vergebung im Gebet hat entscheidende Bedeutung für das Zusammenleben der Gemeindeglieder auch in Konfliktsituationen.

Die biblische Grundregel lautet: Konflikte in der christlichen Gemeinde sind im seelsorgerlichen Gespräch zu regeln. Seelsorge und Beratung ist der Weg aus der Sackgasse, erklärt die Gemeindeglieder des Matthäusevangeliums. Die christliche Gemeinde, in der Christus gegenwärtig ist, lebt allein aus dem Wort der Vergebung mit dem Gebet im Mit- und Füreinandersein. Erst wer sich als gerechtfertigter Sünder erkennt, begreift wirklich das Wesen Gottes, das grundlos Liebe ist. Eine wunderbare Botschaft! Das seelsorgerliche und beratende Gespräch ist darum in der christlichen Gemeinde selbstkritisches Zuhören, ein mahnender Bußruf und schließlich ein Zuspruch der Vergebung mit dem Ziel der Aussöhnung. Die Gemeindeglieder des Matthäusevangeliums in unserem Monatsspruch, wenn wir die Verse 15-19 mit dazunehmen, setzt auf das seelsorgerliche Miteinander, das geschwisterliche Gespräch.

Eine wundervolle Botschaft im Matthäusevangelium, die uns zusagt: in dem Christus selbst ist Leben und Seligkeit gegenwärtig, wovon wir und die christliche Gemeinde und Kirche lebt und erhalten wird, nämlich das Wort der Vergebung. Dem antworten wir mit unseren Gebeten, mit Dank, Klage und Fürbitte „Bei dir ist die Vergebung in der Gewissheit der Erhöhung, weil er, Christus in seiner Gemeinde gegenwärtig ist und mit uns betet“.

*Propst i.R. Erwin Horning, Mölln /
Pfarrer Dr. Michael Plathow, Heidelberg*

Tag des Erzengels Michael und aller Engel (Michaelis)

„Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.“

Psalm 34,8

Am Ende des Monats ist ein ganz besonderer Tag im Kirchenjahr: Michaelistag, der Tag des Erzengels Michael und aller Engel - so wird nach christlicher Tradition der 29. September genannt. Der Michaelistag wird selten gefeiert. Ja richtig, ich hatte ihn auch manches Mal vergessen. Erst sehr viel später wurde ich nachdenklich, dabei ist mir dieser aufgefallen. Ich habe lange überlegt, ob ich in meiner Amtszeit jemals darüber gepredigt habe. Manchen fällt es schwer, sich Engel vorzustellen. Als kleiner Junge in meiner alten Heimat Bessarabien erzählte mir meine Mutter oftmals von Engeln, die uns täglich begleiten und auf uns Kindern besonders aufpassen.

Diese Frage, ob es Engel gibt oder nicht, ist schwer zu beantworten, besonders dann, wenn es um Begleitung, Bewahrung und Schutz geht. Für die Autofahrer gibt es einen gut gemeinten Spruch: „Fahr nie schneller als dein Schutzengel fliegen kann.“ So mancher weiß um einen Schutzengel, weil er bei einem Unfall gerade noch gut davongekommen ist.

Das Sinnbild von guten, bewahrenden Mächten, kann schlicht zu einem Trugbild werden, wenn wir in diesen Tagen und Wochen erleben müssen, wie uns Nachrichten aus der Ferne und der Nähe in Angst und Schrecken versetzen, wie z. B. der schreckliche Terroranschlag in Oslo und die sinnlose Erschießung vieler Jugendlicher in einem Feriencamp auf der Insel Utøya in Norwegen.

Bedrückender kann es wirklich nicht mehr sein, weil man da gleich an sich selbst und an seine Familie denkt: Solche sinnwidrige Ereignisse könnten sich auch bei uns wiederholen. Das macht einem Angst und Bange. Soll man sich solcher Grausamkeiten unterwerfen? Diese und ähnliche Geschehen sind nicht mehr Unglück, sondern Verbrechen. Da überkommen einem Gedanken und Gefühle, die man einfach nicht wegschieben kann. Sie sind wie eine dicke, dunkle Wolkendecke, die uns überschattet.

In solchen Situationen suchen wir Licht, hellen Sonnenschein, die uns aus dem Dunkel herausführen können. Ein kräftiger Lichtstrahl ist das Gotteswort aus der Bibel, Psalm 34, Vers 8: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.“

Da hat es doch Sinn nachzudenken, ob es Engel gibt, nicht, dass wir uns Engel mit Flügeln vorstellen. Das haben uns die Maler auf Bildern so dargestellt, in den

Evangelien aber werden Engel anders beschrieben.

Sie sind nicht klein, auch nicht dick und zierlich, weder niedlich, schlank oder mit langem blondem Haar, wie sie beim Kauf kleiner Artikel angepriesen werden, denn sie hatten schon immer Hochkonjunktur in Saisonzeiten. Und dennoch spielen Himmelswesen eine wichtige Rolle. Sie werden in der Bibel beschrieben als Diener Gottes, die durch ihren Auftrag zu Boten Gottes werden. Sie widerstehen allem Bösen und kämpfen für das Gute.

„Gottes Engel brauchen keine Flügel. Sie haben auch keine Flügel. Sie sind keine greifbaren und feststellbaren Wesenheiten zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch. Von solchen Vorstellungen müssen wir Abschied nehmen. Und doch benutzen wir das Wort Engel in unserer Sprache. Wenn uns etwas Gutes widerfährt, mit dem wir nicht gerechnet haben, das nicht vorhersehbar war, dann sagen wir oft: Da hat mich ein Engel beschützt! Oder, dieser Mensch war wie ein Engel zu mir! Damit drücken wir eine Erfahrung aus, für die wir sonst keine Worte haben: Inmitten vieler Gefährdungen gibt es Bewahrungen. An diese Erfahrung erinnert uns der Michaelistag: an den Schutz, an das Geleit, an die Bewahrungen, die wir bisher in unserem Leben erfahren haben.“¹⁾

In der Bibel werden Engel beschrieben als Boten und Botschafter Gottes. Sie kündigen die Geburt wichtiger Personen oder das Kommen bedeutender Zeiten an, wie z. B. in der Geschichte von Adam und Eva: der Engel treibt sie aus dem Paradies, 1. Mose 3,23-24, - der Engel hinderte Abraham, seinen Sohn Isaak zu töten, 1. Mose 22,12, - der Engel Gottes teilte das Meer beim Auszug aus Ägypten, 2. Mose 14,19 - Der Engel des Herrn verkündet die Geburt Jesu, Lukas 2,9-12 - Engel weisen die Jünger auf die Auferstehung Jesu hin, Matthäus 28,5-7, Lukas 24,4-7 - der Engel des Herrn, der den Drachen in den Abgrund stürzt, nach Offenbarung 20,2-3, um nur einige Bibelstellen aufzuzeigen.

„Der Michaelistag wurde durch Ludwig den Frommen auf dem Konzil von Mainz 813 auf den 29. September festgelegt. Der Gedenktag für den christlichen Erzengel Michael sollte so die heidnische Festwoche zur Verehrung des Gottes Wotan ab Herbstbeginn zur Herbst-Tag- und-Nacht-Gleiche ablösen. Der „Michel“ wurde zum deutschen Schutzpatron. So erinnert der Michaelistag die Men-

schen darin, dass sie auf ihrem Weg in die dunkle Jahreszeit und bei den kommenden Herbststürmen von Gott und seinen Engeln begleitet und geschützt werden. Der Michaelistag war den Bauern wichtig. Er steht in enger Verbindung auch zur Erntezeit. An diesem Tag oder den Tagen danach fanden z.B. Erntefeste und Jahrmärkte statt. Einige Gemeinden feiern an diesem Tag auch Erntedank.“²⁾

In den evangelischen Kirchen, so wie auch in katholischen, richtet sich der Termin des Erntedankfestes nach dem Michaelistag.

Engel haben einen festen Platz in unseren Gottesdiensten, auch wenn wir sie nicht gewahr werden, aber wir singen ihren Lobgesang: „Ehre sei Gott in der Höhe und auf Erden Friede den Menschen ein Wohlgefallen.“ Und zum Abendmahl stimmen wir ein: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll. Hosianna in der Höhe.“ Engel Gottes weisen hin auf den, der Himmel und Erde geschaffen hat, sie zeigen uns seine Gegenwart.

Ein beeindruckendes Beispiel ist die Geschichte von Jakob, der die Himmelsleiter sieht und darauf die Engel Gottes hinauf und herabsteigen. Die Geschichte will uns zu verstehen geben, dass Gott sich im Leben zeigt, dass der Himmel offen und uns Menschen zugänglich ist. So haben Engel Gottes eine große Bedeutung für uns Christen. Sie machen nicht Angst, sondern machen Mut und sagen uns zu: „Fürchtet euch nicht!“, wenn sie eine Botschaft zu verkünden haben. Und wenn wir dem Tod in die Augen sehen, dürfen wir dann erst recht wissen, dass Gott uns beisteht und uns mit seinen Engeln begleitet. Es ist doch wichtig, Michaelistag zu feiern! Wenn es um Engel geht, möchte ich mit Dietrich Bonhoeffer einstimmen: „Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar.“

Quellen:

¹⁾ Michaelistag - von Hans Joachim Schliep -

²⁾ Michaelistag, Kirchengemeinde Bremen

Liturgische Hinweise zum Michaelistag:
Tagesspruch: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen heraus.“ Psalm 34,8

Epistel des Tages: Offenbarung 12,7-12a

Evangelium des Tages: Lukas 10,17-20

Lieder: Herr Gott, dich loben alle wir / Heut singt die liebe Christenheit

Predigt: Josua 5,13-15

Propst i.R. Erwin Horning, Mölln

KURZNACHRICHTEN

„Babuschkas Enkelinnen brechen auf“

Das ist der Titel eines Buches, darin Glaubenswege von Frauen in der Evangelischen-Lutherischen Kirche in Russland und anderen Staaten aufgezeigt werden. Eine interessante Glaubenserfahrung aus Russland. Ohne diese Frauen hätte die Evangelisch-Lutherische Kirche in Russland nicht überlebt. In ihren Herzen bewahrten sie das kostbare Gut des christlichen Glaubens und gaben es unter oft größten Gefahren an ihre Töchter und Enkelkinder weiter. Berichte mit zahlreichen Bildern.

(Herausgeber dieser Broschüre ist die AG Frauenarbeit im Gustav Adolf Werk)

Russland in Not – Männer werden nur 60

Die Lebenserwartung russischer Männer liegt unter 59 Jahren. Das ist der niedrigste Wert in Europa. Dazu tragen nicht zuletzt die enormen Alkoholprobleme der Männer bei. Frauen werden im Durchschnitt 72 Jahre alt, liegen damit jedoch immer noch an viertletzter Stelle. Als Folge dieser Entwicklungen leidet Russland unter extremem Bevölkerungsschwund. Auf 1.000 Bürger entfallen 16 Todesfälle, aber nur 10,6 Geburten. Die Bevölkerung schrumpft dadurch jährlich um bis zu 800.000 Menschen.

Quelle: idea / www.blaues-kreuz.de

Die ev.-luth. Kirchengemeinde in Gusev/Gumbinnen – Ostpreussen

Die Gemeinde in Gusev hat immer wieder Gäste aus Deutschland zu begrüßen. Manche Busfahrten aus Deutschland machen Halt an der Salzburger Kirche. Nicht immer lassen sich die Reisenden die nötige Zeit, Geschichte und Aufgabe der Gemeinde mit ihren Sorgen und Freuden erzählen zu lassen. Umso mehr freuen wir uns über so manche intensive Begegnungen und Gespräche.

Mir fällt immer wieder der große Unterschied zwischen Gusev als Stadt und den Dörfern auf. Die Arbeitslosigkeit und die schwierigen Wohnverhältnisse, bedingt auch durch die oft ungeklärten Besitzverhältnisse, lassen der jüngeren Generation kaum Zukunftschancen. Die Abwanderung dieser Dorfbewohner wird sich weiter fortsetzen, zurückbleiben werden dann die Alten und diejenigen, die auf dem Arbeitsmarkt keine Chance haben. In Gusev zeigt sich diese Lethargie (gleichgültige Trägheit) nicht so offen, sie versteckt sich hinter die Wohnungstüren. Besonders Kranke (die seelisch Kranken werden kaum wahrgenommen) haben kaum Hoff-

nung auf Besserung ihrer Umstände. Hilfe von außen ist dringend immer wieder geboten. Ein Problem aber scheint mir, eine wirklich gerechte Verteilung von Geld- und Sachspenden an Hilfsbedürftige zu sein. In der Diakonie konnten wieder verschiedene Freizeiten für eine Mütter-Kind-Gruppe sowie Behinderte durchgeführt werden.

Pfarrer Dr. Christoph Schlemmer, aus dem Jahresbericht GAW Nordelbien

Nur 40 Prozent aller arbeitsfähigen Männer stehen im vollwertigen Arbeitsprozess – Von 20 Millionen arbeitsfähigen Männern in Russland sind vier Millionen chronisch alkoholkrank und eine Million 1 Million drogenabhängig. –

Von den 20 Millionen befinden sich eine Million im Gefängnis, dienen vier Millionen in der Armee, und fünf Millionen Männer sind arbeitslos. Nur die Hälfte der arbeitsfähigen Männer geht also einer geregelten Arbeit nach. Diese Zahlen veröffentlichte die Ev.-luth. Gemeinde Saratow (Russland) in ihrem letzten Newsletter. – Da die Zahl der Alkoholkranken (linear gerechnet) 20 Prozent aller arbeitsfähigen Männer ausmacht, befinden sich folglich nur 40 Prozent der Männer als „gesunde Menschen“ im Arbeitsprozess. Die Zahl der Drogenabhängigen wurde hierbei nicht berücksichtigt, da sie mehrheitlich nicht unter den regelmäßig Arbeitenden sein werden.

Quelle: Newsletter der Ev.luth. Gemeinde Saratow

BIBELLESE

Woche des 11. Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. 1. Petrus 5,5

Lied der Woche:
Aus tiefer Not schrei ich zu dir
Evangelisches Gesangbuch 299

04.9. Sonntag Matthäus 21,28-32
05.9. Montag Hesekiel 17,1-6.22-24
06.9. Dienstag 1. Mose 19,15-26
07.9. Mittwoch Markus 7,24-30
08.9. Donnerstag 1. Petrus 5,1-5
09.9. Freitag Lukas 22,54-62
10.9. Samstag Jesaja 26,1-6

Woche des 12. Sonntags nach Trinitatis
Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. Jesaja 42,3

Lied der Woche:
Nun lob, mein Seel, den Herren
Evangelisches Gesangbuch 299

11.9. Sonntag Jesaja 29,17-24
12.9. Montag Matthäus 9,27-34
13.9. Dienstag 4. Mose 12,1-15
14.9. Mittwoch Matthäus 17,14-21
15.9. Donnerstag Jakobus 5,13-16
16.9. Freitag Lukas 23,6-12
17.9. Samstag Jesaja 57,15-19

Woche des 13. Sonntags nach Trinitatis
Wochenspruch: Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Matthäus 25,40

Lied der Woche:
Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ
Evangelisches Gesangbuch 343

18.9. Sonntag Markus 3,31-35
19.9. Montag 5. Mose 15,1-11
20.9. Dienstag Amos 5,4 – 15
21.9. Mittwoch 5. Mose 24,10-22
22.9. Donnerstag Apostelgesch. 4,32-37
23.9. Freitag Matthäus 26,47-56
24.9. Samstag Judas 1.2.20-25

Woche des 14. Sonntags nach Trinitatis
Wochenspruch: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Psalm 103,2

Lied der Woche:
Von Gott will ich nicht lassen
Evangelisches Gesangbuch 365

25.9. Sonntag Markus 1,40-45
26.9. Montag 2. Timotheus 1,1-7
27.9. Dienstag Johannes 9,24-38
28.9. Mittwoch Philemon 1-16
29.9. Donnerstag Josua 5,13-15
30.9. Freitag 1. Mose 16,6b-14
01.10. Samstag Offenbarung 14,6-16

Erntedanksonntag (15. Sonntag nach Trinitatis)
Wochenspruch: Aller Augen warten auf dich, Herr, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit. Psalm 145,15

Lied zum Erntedanksonntag:
Nun preiset alle Gottes Barmherzigkeit
Evangelisches Gesangbuch 502

02.10. Sonntag Jesaja 58,7-12
03.10. Montag Philipper 4,8-14
04.10. Dienstag 1. Timotheus 6,3-11a
05.10. Mittwoch Apostelg. 27,33-44
06.10. Donnerstag Lukas 10,38-42
07.10. Freitag Lukas 22,35-38
08.10. Samstag Lukas 6,20-26

Katzbach in Schlesien

Bekanntlich sind die Namen vieler Dörfer in Bessarabien von den Orten der Schlachten in den Freiheitskriegen gegen Napoleon abgeleitet, wie Arzis, Beresina, Borodino, Brienne, Leipzig, Teplitz usw.

Während eines Urlaubs in Schlesien an Pfingsten dieses Jahres war es mir möglich, die Stätte der Schlacht an der Katzbach zu besichtigen, nach welcher Katzbach in Bessarabien, dem Geburtsort meines Vaters Siegfried Knopp, benannt worden ist.

Nach dem verlorenen Russlandfeldzug im Jahre 1812 war es Napoleon im Frühjahr 1813 gelungen, wieder neue Truppen aufzustellen und die österreichischen Streitkräfte in verlustreiche Gefechte zu verwickeln. Die französische Hauptstreitmacht war im August im Raum Dresden versammelt, schlug dort am 26.8.1813 die Verbündeten und drängte deren Streitkräfte nach Nordosten ab. Am selben Tag stieß eine etwa 100.000 Mann starke französische Armee unter General MacDonald auf eine gleich große preußisch-russische Armee, die von den Generalen Yorck und Langeron befehligt wurde und unter dem Gesamtoberbefehl von General von Blücher stand.

In den fünf Tagen vor der Schlacht hatte es ununterbrochen geregnet, alle Gewässer

waren hoch angeschwollen und auf den aufgeweichten schweren Böden konnten sich die kämpfenden Truppen nur mühsam bewegen. Am Tag der Entscheidungsschlacht griffen zunächst die französischen Einheiten an und drängten ihre Gegner an beiden Flügeln zurück. Die schweren Gefechte an den Höhenzügen von Jauer östlich der Bäche Katzbach und der Wütenden Neiße wurden jedoch entschieden, als die preußische Kavallerie unter dem direkten Befehl Blüchers im Zentrum angriff und die Front der überraschten Franzosen durchbrach. Da sie die reißenden Bäche im Rücken hatten, war ein Rückzug nicht möglich und viele Soldaten ertranken oder wurden gefangen genommen. General MacDonald konnte sich mit nur etwa 12.000 Mann über Görlitz nach Westen absetzen.

Die Folge dieses Sieges war, dass sich die französischen Truppen aus Schlesien und Böhmen zurückziehen und im Oktober 1813 im Raum Leipzig zur entscheidenden Völkerschlacht stellen mussten. Blücher nannte die beschriebene Schlacht nach dem Flüsschen Katzbach und erhielt 1814 den Titel Fürst Blücher von Wahlstatt nach dem nahegelegenen Dorf Wahlstatt bei Liegnitz. Die heute nicht mehr bekannte, früher aber recht populäre Redewendung „Der geht ran wie Blücher an der Katzbach“ bezieht sich auf diesen Sieg Blüchers.

Am westlichen Rand des Schlachtfeldes direkt an der Katzbach wurde 1908 ein Denkmal errichtet, das im 2. Weltkrieg stark beschädigt wurde. Im Jahr 1996 renovierte die Gemeinde Krotozyce (früher zu deutsch: Kroitsch) das Monument und brachte Tafeln mit der folgenden Auf-



Das 1996 renovierte Denkmal.

schrift in polnischer, französischer, russischer und deutscher Sprache an: Den Gefallenen in der Schlacht an der Katzbach am 26. August 1813 gewidmet. Renoviert durch die Gemeinde Krotozyce 1996.

Die russische Ansiedlungsbehörde für die Ansiedler in Bessarabien, das Fürsorgekomitee, vergab zahlreiche Gedenksnamen an siegreiche Schlachten im sogenannten Vaterländischen Krieg gegen Napoleon - so auch Katzbach - bis etwa ab 1850 auch eigene, meist religiös orientierte Ortsnamen wie Gnadental oder Hoffnungstal aufkamen.

Es war mir jedenfalls eine eindruckliche Begegnung mit einer Stätte, die eine Verbindung zum bessarabischen Katzbach, dem Geburtsort meines verstorbenen Vaters, darstellt.

Text/Fotos: Hartmut Knopp



Wer kennt Friedensthal?

Bessarabische Tradition, wo man sie nicht vermuten würde
Zusammengestellt von Heinz Fieß

Nein, es geht nicht um Dr. h.c. Edwin Kelms Geburtsort, der nahezu allen Bessarabienreisenden vom Besuch des Bauernhofmuseums her bestens bekannt ist. Nein, das hier angesprochene Friedensthal ist ein Teilort der kleinen Gemeinde Dolgelin im Landkreis Märkisch-Oberland in Brandenburg. Auf einer Bessarabienreise im Juni 2011 nahmen auch

Helmut Franz, Nachkomme von bessarabischen Friedenstalern und Ortsbürgermeister von Dolgelin, und sein Sohn Christian teil. Durch sie kamen wir zu den interessanten Informationen, die uns zu einem bislang für uns völlig unbekanntem „Friedensthal“ führten.

Neben Aussagen von Helmut Franz und meinen Recherchen im Internet erfuhr ich das meiste aus zwei Zeitungsartikeln im Lokalblatt „Oderland Echo“ vom 7. Juni 2005 und vom 1./2. März 2008, die mir Helmut Franz freundlicherweise zugesandt hat.

Dolgelin ist – wie man aus Wikipedia erfährt – eines der ältesten Höhendörfer am

Westrand des Oderbruches, dem bekannten Überschwemmungsgebiet an der Oder mit fruchtbarem Boden. Ein typisches Angerdorf mit einer Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert, die 1945 während der Schlacht um die Seelower Höhen zerstört wurde und für deren Wiederaufbau sich ein Förderverein einsetzt. Doch was hat dieses Friedensthal mit Bes-

sarabien zu tun? – Sehr viel: Nach der Flucht 1945 aus Polen über die Oder wurden 35 bessarabische Familien im damaligen Vorwerk „Hungriker Wolf“, einem Ortsteil von Dolgelin, angesiedelt, wo die vorwiegend aus den Heimatorten Kaschpalat und Friedenstal stammenden Familien zunächst im Gutshaus Keunicke untergebracht wurden. Nun gab es dort



Haus Nr. 12 noch im Originalzustand.

Familienamen wie Broneske, Franz, Flug, Grabatin, Richter, Tilmann, Will ..., um nur die häufigsten zu nennen. Die meisten Familien blieben, und ab 1949 wurden 21 Siedlungshäuser gebaut, 20 davon von Bessarabiendeutschen. Die Einheimischen nannten die Siedlung „Strohdorf“, weil die Häuser

anfänglich mangels Geld mit Stroh gedeckt waren. Eines dieser Häuser, Haus Nr. 12, – allerdings nun mit Dachziegeln versehen – befindet sich noch im Originalzustand, während alle anderen längst modernisiert wurden. Heute, so Helmut Franz, leben noch 4 gebürtige Bessarabier in Friedensthal, 5 Grundstücke sind mit Nachkommen bewohnt. Franz weiter: „Die Bessarabier haben hier alle Siedlungsland durch die Bodenreform erhalten. Nur wenige haben dann den Weg in den westlichen Teil gewählt. Nach 1960 haben dann fast alle in der LPG gearbeitet. Die Häuser wurden mit dem Giebel zur Straße errichtet, wahrscheinlich aus Tradition aus der alten Heimat. Bisher ist nur ein Haus abgerissen, aber auch hier ist es schwierig, diese zu erhalten, da die jungen Leute hier wenig Arbeit finden.“

Dass die bessarabische Tradition lange Zeit gepflegt wurde, ist auch aus dem „Oderland Echo“ zu erfahren. So habe es damals den Erntekindergarten im Gutshaus und Gottesdienste abwechselnd in den guten Stuben der einzelnen Familien gegeben. Ihrer Siedlung erhielt auf vielfachen Wunsch den Namen nach dem Heimatort in Bessarabien: Friedenstal. Und weiter: „Die Siedler

haben manches an Wissen und Traditionen mit in die neue Heimat gebracht. Zum Beispiel den Melonenanbau.“ - Wagenladungsweise habe man in den 50er Jahren Melonen geerntet, eine Frucht, die im Oderbruch gar nicht bekannt war. Diese Tradition werde bis heute von Melonenbauer Lothar Kolschefsky fortgesetzt.

Die Erde sei so gut wie in Bessarabien, habe ihre Mutter immer gesagt, so die heutige Rentnerin Emilie Romppel, die als Achtjährige ins Oderbruch gekommen war. Sie selbst ernährte ihre Familie vom Gurkenanbau. „Reich“, so erklärt sie in der Lokalzeitung, „sind wir nicht geworden, aber zufrieden.“ Ihr Nachbar Klaus Kreft fragt allerdings skeptisch: „Junge Leute, was hält die hier schon?“



Foto von 2005, der Dorfälteste Otto Franz mit Sohn Helmut, dem Ortsbürgermeister.

Fotos aus der Lokalzeitung Oderland Echo

SPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN – JULI 2011

- Heimatmuseum** – Bensinger, Else, Gladbeck, 100 €
- Mitteilungsblatt** – Brenner, Arnold, TORONTO, ONT - M2H 1Y1, KANADA, 100 €
- Familienkunde** – Banek, Werner, Bielefeld, 20 € – Boss, Hildegard, Schlierbach, 30 € – Domröse, Ernst, 10 € – Gerlich, Gerlinde, Neustadt a. d. Aisch, 20 € – Gießler, Helmut, Wiernsheim, 20 € – Melcher, Inge, Lichtenau, 30 € – Müller, Ilse, Peine, 150 € – Proppe, Erika, Stuttgart, 100 € – Radke, Dieter, Hambühren, 30 € – Wolf, Alfred, Baden-Baden, 40 €
- Spende allgemein** – Brenner, Arnold, TORONTO, ONT - M2H 1Y1, KANADA, 4.712 € – Buck, Friedrich, Ludwigsburg, 5 € – Grünbeck, Edith, Dillingen/Saar, 50 € – Hohloch, Dieter, Backnang, 10 € – Makowe, Christian, Mönchweiler, 10 € – Rauh, Irma, Nürnberg, 60 € – Sammelspender, 60 € – Sammelspender, 15 € – Schneider, Reinhold, Marbach, 50 € – Taschendorf, Markus, Tornesch, 10 €
- Heimatgemeinde Lichtental** – Filla, Ida, Aalen, 50 €
- Heimatgemeinde Marienfeld** – Schaible, Artur, Schömburg, 730 €
- Heimatgemeinde Neu-Borodino** – Siegl, Elfriede, Knittlingen, 400 €
- Heimatgemeinde Neu-Tarutino** – Buchholz, Egon, Bad Bevensen, 200 €

- Heimatgemeinde Wischniowka** – Stahl, Berta, Pfedelbach, 300 €
- Waisenhaus Akkerman** – Gaspar, Mariana, Waiblingen, 100 € – Handel, Werner, Ludwigsburg, 100 € – Kelm, Edwin, Möglingen, 3.200 €
- Projekt Ira-Hoffnungsfeld** – Brenner, Arnold, TORONTO, ONT - M2H 1Y1, KANADA, 1.000 €

*Man sieht die Sonne untergehen
und erschrickt doch,
wenn es dunkel wird.*



Unser Herz will dich halten, unsere Liebe dich umfassen. Unser Verstand muss dich gehen lassen, denn deine Kraft war zu Ende.

Karl Oberlander

* 22. 4. 1930 † 24.6.2011
in Lichtental/Bessarabien

- In Liebe und Dankbarkeit:
- Kinder: **Irma und Volker Baumann mit Kindern**
Herbert und Martina Oberlander
Karin und Eberhard Speidel mit Kindern
Cornelia und Roland Reiß
- Schwester: **Maria Wagner und alle Anverwandten**

Crailsheim/Ingersheim, 24. Juni 2011
Die Beerdigung fand am Donnerstag, 30. Juni 2011, auf dem Friedhof in Ingersheim statt.

Meine liebe Uromi
Leontine Wiedmann geb. Bast
aus Sangerowka / Katlebug
feierte am
26. August ihren
90. Geburtstag

Ich wünsche dir alles Liebe für das neue Lebensjahr,
Gesundheit und Lebensfreude von ganzem Herzen.
Deine Urenkelin Ani

Liebreiches, ehrenvolles Andenken ist alles,
was wir einem Toten zu geben vermögen.
(J. W. von Goethe)

Kirchheim unter Teck, im Juni 2011



Danke

- für die überwältigende Anteilnahme an unserer Trauer
- für die hohe Wertschätzung, die wir erfahren durften in Wort, Schrift und Zuwendung
- für die bewegenden Worte von Pfarrer Dr. Tobias Kaiser bei der Trauerfeier
- für die ehrenden Nachrufe
- für die Besuche während seiner Krankheit
- für die zahlreiche Begleitung zu seiner letzten Ruhestätte.

Guido Fano
1927 - 2011

Ella Fano
und Angehörige

*Laß warm und hell die Kerzen heute flammen,
die Du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen,
Wir wissen es, Dein Licht scheint in der Nacht.*

Dietrich Bonhoeffer



Oskar Quellmann

* 27. Mai 1920 † 6. Juli 2011

Mintschuna Witten

Dein Platz ist leer,
Du wirst immer in unseren Herzen bleiben.

Magdalena, geb. Sackmann
Manfred
Reinhard und Kirsten
Nils und Berrit
Jörn und Sarah

Manfred Quellmann, Walter-Hohmann-Str. 8, 45128 Essen
Tel. 0201-17541405, Handy 0160-94903786

*Wenn mir nichts blieb als freie Wahl,
Ob höchster Berg, ob tiefstes Tal,
Ich weiß, die Liebe würd' mich tragen.*

Klaus Hoffmann



Magdalena Quellmann

geb. Sackmann

* 10. August 1924 † 22. Juli 2011

Kurudschika Witten

Dein Platz ist leer,
Du wirst immer in unseren Herzen bleiben.

Manfred
Reinhard und Kirsten
Nils und Berrit
Jörn und Sarah

Manfred Quellmann, Walter-Hohmann-Str. 8, 45128 Essen
Tel. 0201-17541405, Handy 0160-94903786

*Das einzig Wichtige im Leben sind die Spuren von Liebe,
die wir hinterlassen, wenn wir ungefragt weggeben und
Abschied nehmen müssen.* (A. Schweitzer)

Irma Drefs

geb. Brost

* 4.6.1920 in Sofiental † 23.07.2011



Pansfelde, Harz

In stiller Trauer

Bruder Herbert Brost und Irene
die Nichten Jutta Horn
Sibilla John,
Heidrun Förster
Gerlinde Höhendorf
Bettina Walleit
mit ihren Familien

In Klöstitz geboren

Madalene Siewert

geb. Bodamer

* 17.03.1921 † 03.08.2011

Ihrem Wunsch entsprechend, wurde sie
im engsten Familienkreis auf dem Friedhof in Reutlingen
in aller Stille beerdigt.

In treuem Gedenken
Ihre Nichte Lene mit Familie



IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17,
70188 Stuttgart, Bundesvorsitzender: Günther Vossler, Tel. (07 11) 44 00 77-0,
Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06,
Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 und
Christa Hilpert-Kuch, Telefon (0 42 35) 27 12

Für Kirchliches Leben: Propst i. R. Erwin Horning, Telefon (0 45 42) 4793

Anschrift für Beiträge per E-Mail: redaktion@bessarabien.de oder per Post an
Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung, Zusendung von
Anzeigen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover,
Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58,

E-Mail: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de

Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres
möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle
Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen
vor. Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers,
nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen
Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen.
Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem
Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR
Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR
Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42